



# Fachverband für biologische Landwirtschaft

# ERDE & SAAT ZEITUNG

Wir tragen Verantwortung für Mensch, Tier und Natur!



NEUES AUS DEM VERBANDSBÜRO	S. 4
VORSTELLUNG BIO-BETRIEB FAMILIE LANG	S. 8
KOMMUNIKATION UND KOSTENWAHRHEIT	S. 10
DER FARMLAND BIRD INDEX	S. 30

Österreichische Post AG FZ 24Z044336 F

Firma  
Vorname Nachname  
ZH  
Straße Nummer  
PLZ Ort

# Inhalt

**3** Vorwort des Obmanns

## Aus der Geschäftsstelle

**4** Hinweise aus der Qualitätssicherung

**5** Einladung zum Erde & Saat Herbstseminar 2025

**6** Erde & Saat ist Kooperationspartner bei FFN Ö

**7** BiodiversitätsbotschafterInnen Treffen in Litauen

## Bio-Handwerk

**8** Hofvorstellung Bio-Betrieb der Familie Lang

## Schwerpunktthema Kommunikation & Kostenwahrheit

**10** Kommunikation und Kostenwahrheit in der Bio-Landwirtschaft von Claudia Zinner

**12** Einkommen in der Bio-Landwirtschaft von Leopold Kirner

**14** Milliarden-Einsparung für SteuerzahlerInnen durch BIOREGIONALITÄT von Barbara Holzer-Rappoldt

**16** Gemeinsam für Wertschätzung - statt Preisdruck: Wie Bio-Betriebe und Gastronomie zusammenwirken können von Christina Kottnig

**18** Hofnachfolge: Kommunikation als Fundament von Julia Moser

**20** Märkte sozial und ökologisch gerecht gestalten! von Franziskus Forster

## Fachthemen

**22** Leserbrief & Stellungnahmen

**23** Einladung zum Bauernhofspaziergang in Natternbach bei Johann Schauer

**24** Ein neues EU-Saatgutrecht betrifft uns alle! von Axel Grunt

**26** Mit neuen Ideen in der Landwirtschaft durchstarten von Erste Bank und Sparkasse

**28** 30 Jahre ÖPUL - Ursprung, Wandel, Wirkung vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft

**30** Der Farmland-Bird-Index - mehr als eine abstrakte Zahl von Johannes Maurer

**32** Biodiversität gemeinsam Denken von Thomas Labuda

**34** Acker-Biodiversitätsflächen: Gegenmaßnahmen gegen Verunkrautung von E. Kerschbaumer

**36** Herbstzeitlose: die gefährlichste Giftpflanze im Extensivgrünland von A. Bohner und R. Mayer

**38** Nachgefragt im Parlament

**39** FiBL bittet um Teilnahme bei Online Befragung

### Impressum:

Eigentümer, Herausgeber, Gestaltung: Bioverband Erde & Saat, Wolfenstraße 20b, 4400 Steyr, kontakt@erde-saat.at

Hersteller: Kontext Druckerei GmbH, Spaunstraße 3a, 4020 Linz

Juni 2025

Vorbehaltlich Druck- und Satzfehler

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes: Aufgrund der leichten Lesbarkeit sind die verwendeten Begriffe und Bezeichnungen zum Teil nur in einer geschlechtsspezifischen Form ausgeführt, gelten aber für beide Geschlechter.

Die Redaktion haftet nicht für die Inhalte der Beiträge.

**Fotonachweise:** Erde & Saat, Humus Bewegung, freepik.at, pixabay.at, ÖKL, LK Österreich, LK NÖ, Suske Consulting, Johannes Maurer, Renate Mayer, HBLA Raumberg-Gumpenstein, Leopold Kirner, Claudia Zinner, Dieter Schweig, Lukas Pelz, Markus Lang, Johanna Frangež, Barbara Holzer-Rappoldt, ETÖ, Christian Fichtner, Christina Kottnig, Slow Food Österreich, Mara Hohla, Leo Zoltan, Agnes Neubauer, Julia Moser, Perspektive Landwirtschaft, Thomas Labuda, Elisabeth Kerschbaumer, Bienenzentrum OÖ, Doris Steinböck/Rupert Pessl: Sujets WEB\_Partner\_AT, Arche Noah, Erste Bank und Sparkasse, Manfred Hesch, HBLA Ursprung, "Ja! Natürlich", Parlamentsdirektion / Peter Korراك, EZG Biogetreide OÖ, Andreas Kalteis, SPÖ, Elisabeth Feichtinger, Olga Voglauer, Die Grünen, Bauernbund, Georg Strasser, RIBES, ÖBV Via Campesina Austria, BMLuK, Richard Haidinger, Matt Observe/NEWS

# Vorwort des Obmanns

Wertes Mitglied!

Das Österreichische Umweltprogramm (ÖPUL) feiert heuer sein dreißigjähriges Bestehen - Dazu gratulieren wir sehr herzlich, hat das ÖPUL doch wesentlich zur positiven Entwicklung der Bio-Landwirtschaft in Österreich beigetragen. Es beeinflusst unsere tagtägliche Arbeit sehr und mit jedem neuen ÖPUL stellt es uns dementsprechende vor neuen Herausforderungen. Trotzdem wurde mit dieser Förderschiene in den letzten Jahren sehr viel Positives erreicht. Gerade bei den aktuellen Diskussionen rund um Klima- und Biodiversitätsschutz oder der Wiederherstellungsverordnung kommen uns da unsere Vorleistungen zugute. Aktuell werden die Maßnahmen im ÖPUL jedoch auf Basis von Mehraufwand und Minderertrag kalkuliert. Aus unserer Sicht braucht es eine Reformierung, damit die Maßnahmen anhand ihrer Ökosystemleistungen bewertet und honoriert werden.

Die biologische Wirtschaftsweise war und ist die Sperrspitze von jedem ÖPUL und hat so die gesamte Bio-Entwicklung dementsprechend geprägt. Bio trägt mit seinem ganzheitlichen Ansatz positiv zu allen Umweltleistungen bei und Bedarf auch in Zukunft einer Sonderstellung im ÖPUL als DIE agrarökologische Form der Landwirtschaft und Lebensmittelherstellung.

Derzeit blicken wir mit Sorge auf die negative mediale Berichterstattung rund um Bio-Ware aus dem Ausland sowie den öffentlichen Verbandsdiskussionen. Gerade Bio steht für ein verlässliches Werteverständnis, welches aktuell zunehmend sowohl bei den KonsumentInnen, aber auch bei uns Bäuerinnen und Bauern in Frage gestellt wird. Das darf nicht sein!

Vor allem aus Verbändesicht sollte das Ziel sein, so vielen Codex-Betriebe wie möglich in Verbandsstrukturen zu organisieren bzw. umstellungswillige Betriebe zu beraten und alle Beteiligten entlang der Wertschöpfungskette zu unterstützen.

Als Bioland Nr. 1 sind wir stark auf den Export ausgerichtet. Daher stimmt es mich nachdenklich, dass wir Bio-Ware nach Österreich importieren, welche in österreichischer Bio-Qualität verfügbar ist bzw. wir diesen Bedarf an Ware auch selbst produzieren könnten.

Ich denke die Herausforderungen im Bio-Bereich sind groß genug, da müssen wir gemeinsam an einem Strang ziehen und die gesamte Bio-Landwirtschaft in Ö bestmöglich unterstützen.



In unserer aktuellen Zeitung haben wir den Schwerpunkt Kommunikation und Kostenwahrheit gewählt. Gerade in Zeiten der sozialen Medien, Fake-News und einem Übermaß an Informationen ist es kein leichtes Unterfangen den Überblick zu behalten. Der aktuelle Spandruck und die knappen finanziellen Mittel haben dazu geführt, dass vor allem bei den Lebensmitteln gespart und zu den günstigeren Produkten gegriffen wird. Vielfach sind jedoch die Folgekosten dieser vermeintlich günstigeren Produkte im Preis nicht berücksichtigt. Diese bezahlt dann die Allgemeinheit. Die Bio-Landwirtschaft mit ihren multifunktionalen Leistungen, ist ein Best Practice Beispiel, wie Lebensmittelproduktion nachhaltig, klimaschonend und biodiversitätsfördernd funktionieren kann.

Aktuell sind auch die neuen BiodiversitätsbotschafterInnen von Farming for Nature Österreich gekürt worden, die aufzeigen, wie Landwirtschaft und Produktion in Einklang mit der Natur funktionieren kann und welche enormen Werte hier die Landwirtschaft für die gesamte Gesellschaft erbringt. Von Seiten Erde & Saat freut es uns sehr, dieses Projekt begleiten zu dürfen und so die Wichtigkeit von Biodiversität und die Leistungen der österreichischen Landwirtschaft aufzeigen zu können.

Wir fordern jedoch auch, dass das zukünftige ÖPUL berücksichtigt, die Biodiversitätsmaßnahmen in die Produktion zu integrieren und nicht nur Flächen aus der Produktion zu nehmen. Es bedarf eines Mixes aus unterschiedlichen Maßnahmen, die betrieblich umsetzbar sind, die Biodiversität fördern und dementsprechend honoriert werden.

In diesem Sinne wünsche ich eine gute Ernte 2025!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Böhm".

Ing. Matthias Böhm  
Obmann

# Hinweise aus der Qualitätssicherung

**Die BIO-Kontrollsaison ist voll im Gange. Immer wieder gibt es dabei Sanktionen und Sperren zu bearbeiten, daher bitten wir euch nochmal folgende Themen in Erinnerung zu behalten:**

## Rechtzeitig Düngereinsatz mit aktuellem Formular melden

Solltet ihr N-hältige Düngemittel lt. Betriebsmittelkatalog bzw. konventionellen Wirtschaftsdünger oder konventionellen Kompost auf eurem Betrieb einsetzen, ist jährlich vorher ein Ansuchen im Verbandsbüro zu stellen. Dazu steht auf unserer Website [www.erde-saat.at](http://www.erde-saat.at) unter dem Menüpunkt Bio-Landwirte -> Unterlagen & Formulare, das notwendige Dokument für euch zur Verfügung. Bitte immer dieses Formular verwenden, da wir jährlich Anpassungen durchführen.

Wir empfehlen euch dringend, diese Vorgehensweise einzuhalten, um unnötige Vermarktungssperren durch die Kontrollstelle zu vermeiden. Gerade jetzt, am Beginn der Erntesaison kommt es leider vereinzelt vor, dass Betriebe wegen fehlender Dokumente im System gesperrt sind und es bei der Übernahme der Ernte zu Problemen kommt.

## Betriebsführerwechsel an das Verbandsbüro melden

Kommt es übers Jahr bei euch zu einem Wechsel in der Betriebsführung, so bitten wir euch, dies sowohl eurer Kontrollstelle, als auch im Erde & Saat Verbandsbüro zu melden. Eine kurze Nachricht mit dem AMA Bewirtschafterwechselformular reicht aus.

# Weiterbildungsverpflichtung bis 31.12.2025

**Alle Betriebe, die an der Maßnahme Biologische Wirtschaftsweise teilnehmen, sind verpflichtet bis 31.12.2025, 3 Stunden Bio-Biodiversitäts- und 5 Stunden Bio-Weiterbildungen zu absolvieren.**

Im eAMA können die Weiterbildungsstunden abgerufen werden. Der letzte Stand ist vom 20. September 2024. Wir haben alle bis dahin absolvierten Veranstaltungen gemeldet und hoffen, dass wir bald eine nächste Datenübermittlung durchführen können, haben aber noch keinen genauen Stichtag von der AMA dafür.

Für jede bei uns besuchte Veranstaltung stellen wir auch eine Teilnahmebestätigung aus und senden diese per E-Mail zu.

## Anbau von Hybriddroggen ist laut Richtlinie verboten

Laut der aktuellen Erde & Saat Arbeitsweise ist der Anbau von Populationsdroggen verpflichtend. Verstoßt ihr gegen diesen Punkt und baut Hybriddroggen an, ist lt. Kontrollreglement eine Sanktion 3 und somit eine vorübergehende Betriebssperre vorgesehen. Also bitte immer berücksichtigen und auf Populationsdroggen setzen! Bei wiederholtem Hybriddroggen-Anbau kann dies sogar zu einer Sanktion 4 und zu einem Verbandsauschluss führen.

Wir empfehlen euch dringend, diese Vorgehensweise einzuhalten, um unnötige Vermarktungssperren durch die Kontrollstelle zu vermeiden.

Die aktuelle Erde & Saat Arbeitsweise ist online verfügbar. Direkt [www.erde-saat.at/downloads/](http://www.erde-saat.at/downloads/) bzw. unter [www.erde-saat.at](http://www.erde-saat.at) unter dem Menü: Bio Landwirte -> Unterlagen & Formulare.

Bei Fragen zur Qualitätssicherung meldet euch bei mir unter der Tel. Nr.: 0664 24 19 033 bzw. per E-Mail [kranawetter@erde-saat.at](mailto:kranawetter@erde-saat.at)

**Norbert Kranawetter  
Erde & Saat**

# Österreichisches Umweltzeichen für Bildungseinrichtungen

**Wir sind ein anerkannter Bildungsanbieter für ÖPUL Weiterbildungsstunden für die Maßnahme Bio und Bio-Biodiversität und wir werden uns in den nächsten Monaten auch nach dem Österreichischen Umweltzeichen für Bildungseinrichtungen (ZU-RL 302) zertifizieren lassen. Denn, das Thema Nachhaltigkeit ist nicht nur in der landwirtschaftlichen Praxis für uns von Bedeutung, sondern auch in der Bildung ein zentraler Aspekt. Nachhaltige Wissensvermittlung gelingt nur mit einem guten Mix aus Wissenschaft und Praxis, Vernetzung und gegenseitiger Unterstützung. Das haben wir auch im Leitbild und der Arbeitsweise von Erde & Saat verankert.**

Die Umweltzeichen-Richtlinie stellt verschiedene Anforderungen an uns und wir werden euch in den kommenden Ausgaben im-

Habt ihr kein Zertifikat für eine Veranstaltung erhalten bzw. befinden sich darauf fehlerhafte Angaben (LFBIS-Nummer, Name, Geburtsdatum) bitten wir euch um Kontaktaufnahme im Verbandsbüro bei Sabine, [postlmayr@erde-saat.at](mailto:postlmayr@erde-saat.at) oder telefonisch 0664 24 35 560.

Alle Infos zu weiteren Veranstaltungen findet ihr auf unserer Webseite oder senden wir auch über den Newsletter aus. Wer noch keinen Newsletter erhält, kann sich auch gerne melden. Bitte gebt uns auch Bescheid, wenn sich eure E-Mail Adresse ändert.

**Sabine Postlmayr / Erde & Saat**

mer wieder über einzelne Maßnahmen zur Umsetzung des Umweltzeichenprogramms berichten. Bei der Planung von Veranstaltungen werden wir in Zukunft versuchen Locations zu finden, welche ebenfalls mit dem Österreichischen Umweltzeichen zertifiziert sind. Mit dem Bildungshaus St. Hippolyt haben wir schon einen zertifizierten Partner gefunden. Weiters wird auch die Erde & Saat Mitgliederzeitung schon seit Jahren bei der Druckerei Kontext in Linz gedruckt, welche ebenfalls zertifiziert ist.

Wir hoffen, dass wir die Evaluierung bis Jahresende abschließen können und werden euch fortlaufend über unsere Maßnahmen und die Kriterien informieren. Wenn ihr Anregungen oder Ideen habt, meldet euch einfach bei uns!

**Sabine Postlmayr / Erde & Saat**



# Einladung zum Erde & Saat Herbstseminar

Wir laden euch gerne zum Erde & Saat Herbstseminar am Samstag, 29. November 2025 von 9 bis 12 Uhr im Seminarhof Silbersberg in Pichl bei Wels ein.

Wir haben drei Top-Referentinnen gewinnen können und freuen uns auf einen tollen Fachvormittag und regen Austausch. Die Vorträge sind kostenfrei und öffentlich zugänglich, daher begrüßen wir gerne alle interessierten BäuerInnen.

Hier nochmals die Eckdaten:

Wann: Samstag, 29. November 2025,

09.00 bis 12.00 Uhr

Wo: Seminarhof Silbersberg, Silbersberg 4, 4632 Pichl bei Wels  
Anrechnung von 2 Stunden für die Maßnahme ÖPUL-BIO.

Bitte um Anmeldung per Mail an [kontakt@erde-saat.at](mailto:kontakt@erde-saat.at) oder  
Tel. / SMS / WhatsApp bei Sabine 0664 24 35 560.



Claudia Zinner © Dieter Schweig

In unserer Konsum- und Überflussgesellschaft spielt Kostenwahrheit keine Rolle. KonsumentInnen entfernen sich immer mehr vom Ursprung der Produkte. Was das für die Zukunft unserer bäuerlichen Bio-Produkte bedeutet und worin das größte Potential und konkrete Chancen liegen erläutert uns **Claudia Zinner** mit ihrem Input „**Bio sichtbar machen: Zwischen Kostenwahrheit, Vertrauen und echten Gesichtern.**“ Claudia hat ihre Wurzeln in der Landwirtschaft. Nach Ausbildung und Studium im Bereich Kommunikation war sie neun Jahre im Kommunikationsberufen tätig. Heute ist Claudia Zinner Unternehmerin und hat 2017 das erste Kommunikationsbüro für Landwirtschaft ([www.agrarkommunikation.at](http://www.agrarkommunikation.at)) und „WERTGEBEN.at – Werbeagentur für Landwirtschaft“ ([www.wertgeben.at](http://www.wertgeben.at)) gegründet.



Sigrid Stagl © Matt Observe/NEWS

**Sigrid Stagl** ist Ökonomin und 2024 vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalist:innen zur „Wissenschaftlerin des Jahres 2024“ ausgezeichnet worden. Nach vielen Stationen im In- und Ausland ist Sigrid seit 2008 Professorin an der WU Wien und leitet heute dort das Institute for Ecological Economics. Sie referiert zum Thema:

**Planetare Grenzen auf unseren Tellern: Nachhaltige Wege in der Landwirtschaft bestreiten.**



Roswitha Marold © Erde & Saat

**Roswitha Marold** führt einen Grünland-Betrieb in Aigen im Ennstal / Steiermark mit dem Betriebs-Schwerpunkt der Bio-Milchviehhaltung. Ihr Motto lautet „**Mit der Natur aus Liebe zum Tier**“ und daraus ergibt sich ein sehr schonender Umgang mit den Hof-eigenen Ressourcen und viel Platz für die Natur. Roswitha wurde 2025 im Projekt Farming for Nature Österreich als Biodiversitätsbotschafterin ausgezeichnet. Der Titel ihres Vortrags lautet: „**Mit Extensivierung für mehr Tierwohl und Lebensqualität am Bauernhof.**“



Die Teilnehmeranzahl ist begrenzt, daher bitte um Anmeldung bei uns, per E-Mail an [kontakt@erde-saat.at](mailto:kontakt@erde-saat.at) oder SMS / WhatsApp bei Sabine 0664 24 35 560.

# Wir sind Kooperationspartner bei Farming for Nature

Seit 2022 werden im Rahmen der Initiative „*Farming for Nature Österreich*“ jährlich fünf Bäuerinnen und Bauern zu österreichischen Biodiversitätsbotschafter:innen ernannt. Ein Jahr lang thematisieren sie Zusammenhänge zwischen Landwirtschaft und Biodiversität. Damit sollen sowohl Kolleginnen und Kollegen als auch die Bevölkerung angesprochen werden. Die Initiative ist äußerst erfolgreich und zeigt, dass biodiversitätsfördernde Landwirtschaft und ökonomischer Erfolg Hand in Hand gehen können.

Österreichweit wurden dieses Jahr 26 Bäuerinnen und Bauern als mögliche Biodiversitätsbotschafter nominiert. Es freut uns, dass auch zwei Erde & Saat Mitgliedsbetriebe unter den Nominierten sind. Die Fachjury hat nun fünf Botschafterinnen und Botschafter für das Jahr 2025 ausgewählt und es ehrt uns, dass wir alle 5 BotschafterInnen bei uns im Verbandbüro bereits begrüßen und kennenlernen dürfen, siehe Foto rechts.

Die Biodiversitätsbotschafter:innen werden ihren Betrieb in den nächsten Wochen bei Bauernhofspaziergängen, Online-Küchentischgesprächen und in Kurzvideos vorstellen. Wir halten euch gerne am Laufenden und möchten euch gleich über die Termine der Bauernhofspaziergänge informieren. Wir würden uns freuen, wenn ihr Zeit habt und auch vorbeikommt.

- 13.06.2025, ab 14:00 Uhr am Hof von Johann Schauer, Au bei Natternbach 3, 4723 Natternbach / OÖ.
- 28.06.2025, ab 10:30 Uhr am Familienweingut Braunstein, Hauptgasse 16, 7083 Purbach / Burgenland.
- 27.07.2025, ab 09:30 Uhr bei Roswitha Marold, Ketten 7 in 8943 Aigen im Ennstal / Steiermark.
- Ende August 2025 (Termin in Planung), bei Brigitte Dörner, Ederweg 3, 5301 Eugendorf / Salzburg.
- 05.09.2025, ab 14.00 Uhr bei Josef Pfeffer, Kleinzell 3, 3240 Mank / Niederösterreich.

Bei den Bauernhofspaziergängen wird es für LandwirtInnen, die an der Maßnahme UBB oder BIODIV teilnehmen, die Möglichkeit der Anrechnung als Weiterbildung im Ausmaß von 3 h geben.

Details und Infos zur Anmeldung findet ihr auch auf der Webseite: [www.farmingfornature.at](http://www.farmingfornature.at)



Von links nach rechts: Die steirische Milchbäuerin Roswitha Marold, die burgenländische Pionierin im biodynamischen Weinbau Birgit Braunstein, Bio-Rinderbauer Johann Schauer aus Oberösterreich, Bio-Blumenproduzentin Brigitte Dörner aus Salzburg und Josef Pfeffer aus Niederösterreich mit seinem Schweinzbauernhof samt regenerativer Ackerbewirtschaftung, Johanna Frangez / Projektleitung und Landschaftsökologin bei SUSKE Consulting und Matthias Böhm © Erde & Saat

Das Projekt ist auch auf den Sozialen Netzwerken, Facebook und Instagram sehr aktiv: [https://www.instagram.com/farmingfornature\\_austria/](https://www.instagram.com/farmingfornature_austria/)

## Einen Schritt weiter in Richtung Renaturierung

Doch es geht noch weiter: Aktuell herrscht unter Bäuerinnen und Bauern große Verunsicherung darüber, welche Auswirkungen die neue Renaturierungsverordnung auf den Landwirtschaftssektor haben wird. Einerseits gibt es Befürchtungen, dass es durch die Verordnung zu Einschränkungen in der Landwirtschaft kommt. Andererseits gibt es ein Interesse an der Wiederherstellung von gestörten Ökosystemen, aber auch Unsicherheit, was konkret von Betrieben nun erwartet wird oder was getan werden kann, um Lebensräume in einen guten Zustand zu bringen.

Mit dem Projekt soll aufgezeigt werden, dass Renaturierung im Sinne der Renaturierungsverordnung in vielen Bereichen bereits gelebte Praxis in der Landwirtschaft ist. Wir freuen uns, dass wir das Projekt nun als Kooperationspartner mitgestalten können.

Wolfgang Plaimer  
Erde & Saat

**SUSKE CONSULTING**

**ERDE & SAAT**  
BIOLOGISCHE  
LANDWIRTSCHAFT

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium  
Land- und Forstwirtschaft,  
Klima- und Umweltschutz,  
Regionen und Wasserwirtschaft

LE 14-20  
Förderung der ländlichen Ressourcen

Europäischer  
Landwirtschaftsfonds  
für die Entwicklung des  
ländlichen Raums:  
Hier investieren wir in  
die ländlichen Gebiete

# Austausch der BiodiversitätsbotschafterInnen in Litauen

Seit Anfang dieses Jahres sind wir Kooperationspartner bei *Farming for Nature*. Gemeinsam mit dem Projektteam und den BiodiversitätsbotschafterInnen versuchen wir auch den internationalen Austausch zum Thema Biodiversität, Artenvielfalt und Naturschutz zu ermöglichen und zu fördern. Der diesjährige Austausch fand in Litauen statt und für Erde & Saat war Geschäftsführer Wolfgang Plaimer mit dabei.



Beim Begutachten der Grünlandbestände werden die Herausforderungen und Schwierigkeiten deutlich.

Drei Tage lang ging es mit den Partnern aus Nordirland, Irland, Litauen und Österreich durch das Südlichste der baltischen Länder, direkt an der weißrussischen Grenze. Im Mittelpunkt standen der Austausch über standortangepasste Bewirtschaftungsformen, die Probleme und Herausforderungen dabei sowie mögliche Entwicklungsfelder einer ökologischen Landwirtschaft der Zukunft.

Wir besuchten dabei verschiedenste landwirtschaftliche Betriebe vor Ort und tauschten uns intensiv mit den Betriebsleitern aus.



Brendan Dunford, Farming For Nature Litauen, im Kreis der zwanzigköpfigen Reisegruppe.

Sehr gut von den litauischen KollegInnen organisiert ging es quer durch das Land zu fünf verschiedenen Betriebe. Jeder Betriebsführer präsentierte seinen Betrieb und diskutierte mit den Experten vor Ort seine Probleme.

Der länderübergreifende Austausch ermöglichte allen Beteiligten einen wichtigen Blick über den eigenen Tellerrand. Einerseits ging



Es wurden intensive Gespräche und Diskussionen über die Situation vor Ort geführt.

es dabei um einen Erfahrungsaustausch und das Generieren neuer Ideen für den eigenen Betrieb. Andererseits war auch klar ersichtlich, dass die Betriebe in allen Ländern sich mit ähnlichen Problemen und Herausforderungen konfrontiert sehen. Somit war der Erfahrungsaustausch sehr fruchtbar und jeder und jede TeilnehmerIn brachte neue Erkenntnisse mit nach Hause.

Wolfgang Plaimer / Erde & Saat



Die Hühner bereiten den Boden für die Gemüsesaison.

## Vorankündigung Erde & Saat Wintertagung 2026

Auch der Termin für die nächste Wintertagung steht schon fest und so möchten wir euch gerne schon jetzt informieren, dass wir am **Sa. 24. Jänner 2026 wieder im Bildungshaus St. Hippolyt in St. Pölten von 9.00 bis 17.00 Uhr die große Erde & Saat Wintertagung 2026 abhalten werden.**

Wir bitten euch, haltet euch den Termin frei und kommt vorbei. Wir werden wieder ein gutes Programm für euch zusammenstellen. Für Wünsche und Anregungen kontaktiert uns einfach.

Die letzte Wintertagung 2025 stand unter dem Veranstaltungsmotto: „Vom kleinsten Baustein, dem Mikrobiom, bis hin zum großen Ganzen“ und ein Rückblick ist online zum Nachlesen:

<https://erde-saat.at/2025/02/26/rueckblick-erde-saat-wintertagung-2025/>

Sabine Postlmayr / Erde & Saat

# Betriebsvorstellung Bio-Hof der Familie Lang

## Vielfalt auf Acker, Wiese und Wald

Der biologisch geführte Betrieb von Markus und Christiane Lang liegt abgelegen auf einer arrondierten Fläche im oberösterreichischen Mühlviertel. Insgesamt umfasst der Hof ca. 30 Hektar, bestehend aus Acker, Grünland und rund die Hälfte davon ist Wald. Seit 2007 führt der Betriebsleiter Markus den Hof hauptberuflich. Unterstützt wird er von Christiane, die noch 20 Wochenstunden außerhalb des Betriebs arbeitet. In arbeitsintensiven Zeiten, wie es der Kräuteranbau oft mit sich bringt, werden die Beiden von der Familie tatkräftig unterstützt.



Foto 1 links: Der Hof im Herbst mit den neu gepflanzten Baumreihen

Foto 2 rechts: Markus im Kreis seiner Familie. ©Lang

**Markus, dein Betriebsschwerpunkt ist der Biokräuteranbau, auf welche Kulturen setzt du dabei?**

Angebaut werden unter anderem Estragon, Frauenmantel, Goldmelisse sowie phasenweise je nach Nachfrage auch Brennnessel und Pfefferminze. Hauptabnehmer ist die Österreichische Bergkräutergenossenschaft, ein kleiner Teil wie Echinacea wird auch direkt vermarktet. Der wichtigste Schwerpunkt ist sicher der Kräuteranbau am Betrieb.

Am Hof leben derzeit Rinder unterschiedlichster Rassen, wie Angus, Fleckvieh und Hinterwälder, Böhmerwaldschafe sowie Schweine, die vor allem als Verwerter dienen. Die Tiere helfen mir sehr bei der extensiven Flächenbewirtschaftung, liefern wertvolles Fleisch für die Direktvermarktung und tragen zu einem geschlossenen Betriebskreislauf bei. Besonders die Verwendung des eigenen Wirtschaftsdüngers ist natürlich ein großer Vorteil und dabei gefällt mir die bunt gemischte Herde besonders gut.

Der Betrieb wurde 2007 von mir übernommen und es war mir klar, hier gibt es viel zu tun. Schrittweise wurden die Flächen von Verbuschung befreit, Weideflächen gepflegt und Betriebsgebäude aufgebaut. Dabei war uns auch wichtig, der Natur Raum zu lassen und so blieb der naturnahe Charakter der Landschaft erhalten. Im Unterschied zu oft intensiv bewirtschafteten Flächen, die durch Flurbereinigung geprägt sind, haben wir eine

Strukturvielfalt bewahrt, wie sie in den 1960er- und 70er-Jahren typisch war: mit Böschungen, Hecken, alten Obstbäumen und extensiven Weiden.

*In Bezug auf Naturschutz und Biodiversität ist euer Betrieb beispielhaft, daher freut es mich auch, dass wir euch als Erde & Saat Mitgliedsbetrieb heuer bei der Initiative Farming for Nature Österreich nominieren durften. Welche Maßnahmen setzt du auf deinem Betrieb um?*



Die Landschaft rund um den Betrieb ist sehr vielfältig strukturiert und durch die Art und Weise, wie wir die Flächen bewirtschaften: intensive Weide, extensive Hutweide, Naturschutzflächen haben wir viele Möglichkeiten und Strukturen geschaffen bzw. erhalten. Zudem bleiben alte Obstbäume oft stehen, auch wenn sie kaum wirtschaftlich genutzt werden. Wir haben auch Feuchtbiotope um Insekten wie Libellen und Reptilien wie Eidechsen Lebensräume zu bieten. Auf den Grünflächen gibt es teilweise feuchte Stellen, wo zusätzliche Biotopflächen entstehen, welche wir auch ganz bewusst so belassen.

Vor drei Jahren haben wir Edelkastanien auf einer Wiese gepflanzt. Da ist jetzt alle 8 Meter ein Streifen, der erst später gemäht und dann zu den Bäumen gemulcht wird. Es ist auch schön zu beobachten, dass es dort jetzt viel mehr Eidechsen im Vergleich zu den anderen Flächen gibt. Es entstand dadurch ein ca. 1 m breiter Fluchtstreifen, dort können die Eidechsen hinflüchten, wenn gemäht wird. Zudem ist der Boden dort sehr gut durchlockert, weil selten eine Maschine, ein Reifen hinkommt. Was den Eidechsen wiederrum den Vorteil bringt, dass die Eier dort leichter vergraben werden können.

Ein Highlight bei uns ist sicher auch unsere Magerwiesen mit teils 60 bis 70 Pflanzenarten, was wiederum zahlreiche Insekten- und Vogelarten anzieht. Die biologische Vielfalt auf dem Betrieb ist kein Zufall, sondern das Ergebnis bewusster Entscheidungen für eine kleinstrukturierte und vielfältige Landschaft.

Der angrenzende Wald wird sehr naturnah bewirtschaftet, dies ist mir auch sehr wichtig. Laubbäume werden gegenüber Nadelholz bevorzugt, Altholz bleibt bewusst liegen. Das fördert Nützlinge wie Spechte und reduziert so den Borkenkäferdruck. Hohltauben, Uhus, Waldkäuze und andere Arten finden stabile Lebensräume. Ich arbeite seit 2007 daran unseren Wald zukunfts-fit zu machen. Das heißt erst einmal auch das Holz zu nutzen, denn Naturverjüngung kann nur dort gedeihen, wo auch Platz ist. Höhere Artenvielfalt bedeutet in diesem Zusammenhang auch weniger wirtschaftliches Risiko. Die Begleitvegetation zu den Wirtschaftsbaumarten wird so gut es geht erhalten um den Verbiss- und Fegedruck von den wertvolleren Bäumen abzulenken. Junge Bäumen werden von uns nur ausgekesselt beziehungsweise freigebrochen. Die Früchte, Beeren, Blätter und Blüten dieser Begleitarten erweitern auf natürliche Weise das



Foto 3 und 4 zeigen den Kräuteranbau ©Lang und Foto 5 Markus bei einer Baumbegutachtung ©Johanna Frangež

Nahrungsangebot von vielen Vögeln und Insekten. Wichtig ist mir ebenfalls, dass alte Baumriesen als Habitatbäume stehen bleiben.

**Du bist auch passionierter Jäger, wie bringst du Landwirtschaft, Jagd und Forst zusammen?**

Als Jäger hat man weitgehende Rechte in die Natur einzugreifen. Damit geht aber auch eine große Verantwortung einher. Die Jagd wird oft nur auf das Erlegen von Tieren reduziert, was aber nur der kleinste Teil davon ist. Wir müssen uns wieder bewusst werden, dass wir nur eine Art in einem komplexen Ökosystem sind. Wir Jäger greifen dort ein, wo wir Menschen schon zu viel zerstört haben. Wir versuchen bewusst durch Biotoppflege und –gestaltung den Lebensraum bedrohter Arten zu verbessern. Bei uns am Betrieb schaue ich darauf, dass immer genug Äsungs- und Deckungsflächen vorhanden sind, das hilft nicht nur dem Wild sondern auch anderen Arten wie zum Beispiel der Feldlerche.

**Dir ist die Bewusstseinsbildung ein wichtiges Anliegen und du empfängst Besucher, wer war schon aller da?**

Landwirtschaftliche Schulen wie die Bioschule Schlägl, der Edelhof in Zwettl und die Boku. Aber auch Handelsunternehmen wie Spar Natur pur, Ja! Natürlich oder Yogi Tea waren bereits zu Gast, sowie hochrangige Politiker. Der Austausch mit diesen Gästen macht deutlich, was Bio-Landwirtschaft bedeutet: „Wer hier einkauft, unterstützt auch den Erhalt wertvoller Lebensräume.“

**Markus Lang**

Meisingerödt 8, 4152 Sarleinsbach

Tel.: 0664 5455428 oder E-Mail: [markus.lang@ronet.at](mailto:markus.lang@ronet.at)

**Was sagst du BerufskollegInnen, die gerne etwas für die Natur tun möchten? Wo kann man anfangen? Worauf ist zu achten?**

Man sollte nicht jeden Cent aus jedem Quadratmeter Grund ausquetschen. Auf den zweiten Blick eröffnet sich meist eine Umwegrentabilität.

Hier ein vereinfachtes Beispiel: Ein Baum mit 40 cm Brusthöhen-durchmesser und 20 m Höhe ist abgestorben (ca. 0,6 Festmeter). Meist ist er innen hohl und hat somit nur mehr Faserholzwert also ca. 30 €. Da muss die Holzbringung schon gut laufen, um

damit noch Geld zu verdienen. Lasse ich den Baum aber stehen, hat der Specht über Jahre einen gedeckten Tisch. Vielleicht verhindert genau dieser Specht deswegen einmal einen Käferbaum, und ich habe schon einen wirtschaftlichen Gewinn gemacht.

Außerdem gibt es in Oberösterreich auch gute Förderungen für Vertragsnaturschutz (z.B.: einmähdige Wiesen, Veteranenbäume, ...). Auch hier lässt sich mit wenig Aufwand Geld verdienen und man tut gleichzeitig noch etwas für die Natur

**Wie blickst du in die Zukunft?**

Für unseren Betrieb vorsichtig optimistisch, wir sind auf einem sehr guten Weg, Ökologie und Ökonomie sinnvoll zu vereinen. Wir können davon leben und geben gleichzeitig etwas an die Natur zurück und das bringt auch Freude am Tun. Wir müssen nicht das Maximum herausholen, sondern wirtschaften so, dass es für uns passt. In der Region hat sich in den letzten 20 Jahren viel verändert: Statt dreimal wird heute vielerorts fünfmal pro Jahr gemäht, der Kleegrasanbau ist in der konventionellen Landwirtschaft fast verschwunden und der Maisanbau nimmt stetig zu – und mit dieser Entwicklung auch der Pestizideinsatz. Die Landwirtschaft beraubt sich dadurch auch ihrer natürlichen Helfer: Ein Nützling bleibt ein Nützling – er übernimmt Aufgaben kostenlos, wenn man ihm den Lebensraum lässt.

**Markus, danke für dein Engagement und deine Zeit!**

Sabine Postlmayr / Erde & Saat

# Kommunikation & Kostenwahrheit in der Bio-Landwirtschaft

CLAUDIA ZINNER 

Claudia Zinner

## Die Realität unserer Konsumgesellschaft

Aus der Sicht der Kommunikation braucht es zum Thema Kostenwahrheit in der Bio-Landwirtschaft im ersten Schritt eine gesamtheitliche Betrachtung unserer gesellschaftlichen Gegebenheiten (in Österreich/Mitteleuropa). Wir leben in einer unglaublich schnellebigen, medial vernetzten Welt, in der es heute auf den ersten Blick oft nicht mehr möglich ist zu unterscheiden, ob mit uns Mensch oder Maschine kommuniziert.

Der Mensch ist in vielen Bereichen getriebener seines eigenen Fortschrittes geworden. Täglich prasseln abertausende Eindrücke auf uns ein: ständige Erreichbarkeit, Soziale Medien, Nachrichten, Werbeflächen, überfüllte Supermärkte mit tausenden Produkten, Marken und Entscheidungsmöglichkeiten. Immer schneller, immer mehr, immer lauter. In unserer Konsum- und Überflussgesellschaft versuchen wir Schritt zu halten, um den Anschluss nicht zu verlieren.

Beim Produktauf zählt für viele Menschen nicht mehr das Nötige, sondern: besser, neuer, aufregender. Produkte brauchen Bedeutung und diese muss auf den ersten Blick erkennbar sein. Lebensmittel, Kleidung, Freizeitartikel, Automarke, egal was: Produkte, die wir besitzen, spiegeln uns heute als Persönlichkeiten wider. Sie geben preis, was uns wichtig ist und wer wir sind oder besser: wer wir sein möchten. Wir identifizieren uns mit Produkten. Es geht um Zugehörigkeit, Erfolg und Anerkennung.

## Die Kostenwahrheit – ein blinder Fleck

Die Kostenwahrheit spielt dahingehend kaum eine Rolle. So ist es in unserem Überfluss fast nicht mehr möglich zu wissen, wie viel zum Beispiel ein Kilogramm Brot kostet. Es gibt nicht mehr die eine Antwort. Brot ist in so vielen unterschiedlichen Arten, Formen, Geschmäckern und „Marken“ erhältlich. Die Bandbreite der Preise liegt irgendwo zwischen fast einem Euro bis zu sieben, acht Euro.

Ein weiteres Beispiel ist die Modebranche: Herstellungsprozesse, weltweite Transporte, Überfluss ohne Ende, Markenprodukte, No-Name-One-Way-Kleidung, Entsorgung und vieles mehr – um die wirklichen Kosten geht es hier nicht. Wir zahlen nicht das Produkt, wir zahlen die Bedeutung. Kostenwahrheit spielt weder im Lebensmittelverkauf noch in vielen anderen Branchen eine Rolle.

## Entkoppelung von Produzent und Konsument

Um der Bio-Landwirtschaft und den biologischen Produkten näherzukommen, betrachten wir zunächst die Bedeutung der Landwirtschaft in der Gesellschaft. Diese hat sich über die letzten 20 Jahre massiv verändert. Jahrtausende war die unmittelbare bäuerliche Arbeit eine Lebensnotwendigkeit. Heute ist das nicht mehr so. Was die meisten Menschen über die Landwirtschaft wissen, wissen sie zum größten Teil aus den Massenmedien.

Von Seiten der Landwirtschaft ärgern uns verzerrte Bilder über die bäuerliche Arbeit und fehlende Kostenwahrheit. Marketing und Werbung überlassen wir jedoch häufig noch immer anderen. Es ist in den letzten Jahren zur völligen Entkoppelung von Produzent und Konsument gekommen. Die Folgen sind fehlendes Wissen, unterschiedliche Wahrnehmungen und Verständnislosigkeit gegenüber der praktizierenden Landwirtschaft. Der Wert hinter den Produkten ist nicht mehr erkennbar.



Landwirtschaft ist ein Lebensgefühl. Nur Bäuerinnen und Bauern können der Gesellschaft unverfälscht erzählen, was Landwirtschaft ist und welchen Wert der Beruf Bauer hat.

## Entfremdung entgegenwirken

Durch diese Entkoppelung wird das Berufsbild „Landwirt“ mit völlig widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert, welche oft fern von der umsetzbaren Realität liegen. Auf der einen Seite fordert die Gesellschaft naturbelassene, geschmacksvolle, hochqualitative Lebensmittel, die fair produziert werden. Das ist ein Zeichen von Wertschätzung gegenüber der Natur und für Wohlstand – aber auch Balsam für das soziale Gewissen.

Auf der anderen Seite boomen aber industriell verarbeitete Lebensmittel, die billig erzeugt, makellos aussehen und schnell zubereitet werden können. Diese Ansprüche entstehen vor allem durch das Bedürfnis, billig einzukaufen, durch Gleichgültigkeit oder wenig Zeit.

Die Landwirte müssen sich in der Öffentlichkeit am Niveau höchster Qualität messen, wobei diese hochwertig produzierten Lebensmittel aber nur von einem verhältnismäßig geringen Anteil der Bevölkerung konsumiert bzw. finanziell honoriert werden.

## Kostenwahrheit braucht Bedeutung und Geschichten

Kostenwahrheit zu transportieren und spürbar zu machen, scheint unmöglich in unserer komplexen Welt. Denn rationale Erklärungen geben wir erst Aufmerksamkeit, wenn sie emotionale und/oder instinktive Bedeutung für uns haben. „Wer die Herzen der Menschen gewinnt, braucht sich um die Köpfe nicht zu sorgen“, sagt ein Kommunikationsprinzip. Das gilt aber, wie schon erwähnt, für beinahe alle Branchen in unserer Konsumgesellschaft.

Wer Kostenwahrheit transportieren möchte, muss diese verstecken und zwar hinter Bedeutung, Sinn und Geschichten. Das ist auch für die biologische Landwirtschaft notwendig.

### Die Kraft authentischer Geschichten

Große Bio-Marken vom Lebensmitteleinzelhandel machen es vor – sie erzählen Geschichten. Storytelling lautet das Schlagwort. Doch die entscheidendere Frage ist: Wie kann es gelingen, den einzelnen bäuerlichen Betrieb zu stärken?

Dazu braucht es dringend eine Gesamtstrategie, die es ermöglicht, individuelle Geschichten sichtbar zu machen. Denn es geht um die Menschen in den Betrieben, um ihre Arbeitsweise, ihre Entscheidungen, ihre Lebenseinstellung und ihre Gesichter.

Wichtig zu verstehen: Den klassischen USP gibt es nicht mehr. Heute geht es um den Personal Selling Point – um den Menschen. In einer Welt, in der wir nicht mehr wissen, welcher Geschichte wir trauen können, suchen wir Orientierung bei echten Menschen. Wir folgen Testimonials in der Werbung, lassen



Claudia Zinner, leitet als Gründerin & Unternehmerin das Büro für Agrarkommunikation in Zwettl.

E-Mail: [info@claudiazinner.at](mailto:info@claudiazinner.at)

Tel. 06642370834

[www.agrarkommunikation.at](http://www.agrarkommunikation.at)

Fotos: Dieter Schewig



Wir freuen uns Claudia Zinner bei unserem Herbstseminar am Samstag, 29. November 2025 mit ihrem Vortrag „*Bio sichtbar machen: Zwischen Kostenwahrheit, Vertrauen und echten Gesichtern*“ in Pichl bei Wels begrüßen zu dürfen.

uns von Influencern auf Social Media inspirieren – immer auf der Suche nach Vertrauen und Echtheit. Genau das ist der Schlüssel: Wir vertrauen Menschen, nicht Marken. Marken sind zum Massenphänomen geworden.

Das bedeutet, in dieser Welt voller Botschaften und Marken zählt nicht mehr nur Storytelling, sondern Storysharing. Gerade für die heimische Landwirtschaft und insbesondere für die Bio-Landwirtschaft ist das eine große Chance. Denn hier müssen keine Geschichten erfunden werden. Sie sind bereits da und sie sind kraftvolle Geschichten. Sie müssen nur erzählt und sichtbar gemacht werden.

Dabei kann die Art und Weise, wie diese Geschichten erzählt werden und wie sich die Menschen in den Betrieben sichtbar machen, ganz unterschiedlich sein. Es muss nicht immer Social Media sein. Entscheidend ist, dass niemand allein gelassen wird und, dass die Sichtbarkeit individuell gestaltet werden kann.

Claudia Zinner  
Agrarkommunikation

## Minotaurus denkt nach

Die EU hat wieder einmal eine Reform für die Landwirtschaft angekündigt. Diese Mal soll es eine Entbürokratisierung sein und den Betrieben Entlastung bringen. Das erfreuliche zuerst: die Biologische Wirtschaftsweise ist als DIE nachhaltige Lebensmittelproduktionsart definiert worden und soll weiterhin finanziell stärker unterstützt werden. Bio gilt ab sofort als „green by definition“ und soll darum auch von Auflagen befreit werden. Leider handelt es sich hierbei nicht um einen Abbau von bürokratischen Auflagen, sondern um eine Aufweichung der Auflage durch die Hintertür. Nachdem unser Förderwesen, das ÖPUL, allerdings diese Auflage weiterhin verlangt, profitiert in Österreich kaum ein Bio-Betrieb von dieser Reform. Im Gegenteil bewirkt das einen weiteren Wettbewerbsnachteil gegenüber einigen KollegInnen aus dem EU-Ausland. Wieder mal hat die EU gezeigt, gut gemeint ist leider nicht gut gemacht.



# Einkommen in der Biolandwirtschaft

Leopold Kirner / Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik

Wie wettbewerbsfähig ist die biologische Landwirtschaft und wie hat sich das Einkommen in den vergangenen Jahren entwickelt? Und wovon hängt die Wirtschaftlichkeit im Biolandbau wirklich ab? Leopold Kirner analysiert diese Fragen auf der Basis betriebswirtschaftlicher Auswertungen und einer aktuellen Forschungsstudie.

## Buchführungsbetriebe im Grünen Bericht

Der Grüne Bericht informiert jedes Jahr über die Einkommen der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich. Eigene Auswertungen geben Einblicke in die Rentabilität der Biobetriebe. Für das Kalenderjahr 2023 wurden im Schnitt Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft von knapp 32.000 € pro Biobetrieb ausgewiesen. Zum Vergleich: Die konventionellen Betriebe erzielten im Schnitt rund 44.300 €. Der Vergleich hinkt aber, da in der Gruppe der konventionellen Betriebe überproportional viele Schweinehaltungsbetriebe (hatten 2023 die mit Abstand höchsten Einkünfte) und Betriebe in der Gunstlage (geringerer Anteil an Bergbauernbetrieben) enthalten sind. Seriöser ist ein Vergleich innerhalb einer Produktionsrichtung. Daher werden die Einkommen in Abbildung 1 über mehrere Jahre zwischen biologischer und konventioneller Wirtschaftsweise für Marktfruchtbetriebe und spezialisierte Milchviehbetriebe verglichen.

Die biologisch wirtschaftenden Marktfrucht- und Milchviehbetriebe erzielten bis einschließlich 2021 im Schnitt höhere Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft als ihre konventionellen Kolleginnen und Kollegen. Zum Teil war der Vorsprung sehr hoch, vor allem bei den Marktfruchtbetrieben. 2022 und 2023 war es jedoch umgekehrt. Beispielsweise verzeichneten im Jahr 2023 die konventionellen Betriebe ein um 3.300 € höheres Einkommen, bei den Milchviehbetrieben betrug der Unterschied 3.110 €. Hinzukommt bei den Marktfruchtbetrieben, dass bei biologischer Wirtschaftsweise mehr Arbeitszeit aufgewendet werden musste (1,24 betrieblich Arbeitskräfte versus 0,93 im Jahr 2023 in den konventionellen Betrieben). Somit lag das Einkommen pro Arbeitskraft deutlicher auseinander: knapp 36.000 € bei den Bio-Marktfruchtbetrieben und rund 46.200 € in den konventionellen Vergleichsbetrieben. Bei den Milchviehbetrieben unterscheiden sich die Einkommen pro Arbeitskraft und das Einkommen pro Betrieb kaum, da sich der Arbeitszeiteinsatz so gut wie nicht je nach Wirtschaftsweise unterschied (1,72 versus 1,73 betriebliche Arbeitskräfte). Bei der Interpretation der Ergebnisse der Milchviehbetriebe gilt es zu berücksichtigen, dass die konventionellen Betriebe im Jahr 2023 im Schnitt 6,4 Milchkühe mehr hielten (26,0 versus 19,6 St.).

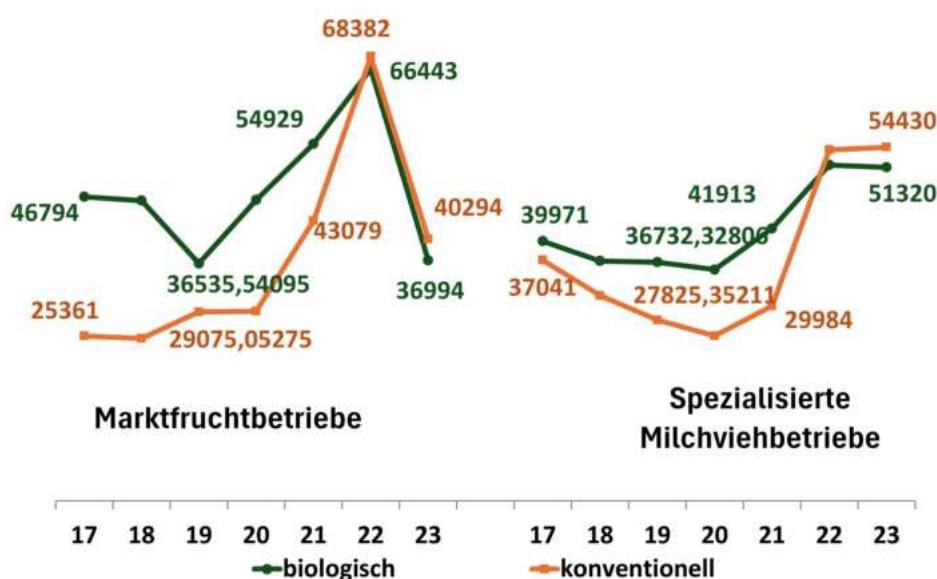


Abbildung 1: Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft in €/Betrieb der Marktfrucht- und Milchviehbetriebe von 2017-23 nach Wirtschaftsweise.  
Quelle: Kirner nach Buchführungsdaten 2017-23

## Abstand Biopreise und konventionellen Preise hat sich verringert

Der Hauptgrund für diese Entwicklung in den beiden vergangenen Jahren liegt in der Preisentwicklung für Marktfrüchte und Milch. Die Preise der meisten Bio-Marktfrüchte haben sich im Jahr 2022 im Schnitt um rund 50% gegenüber dem Schnitt der Vorjahre erhöht, bei den meisten konventionellen Kulturen kam es zu einer Verdoppelung der Produktpreise. Daher der enorme Einkommenszuwachs der konventionellen Marktfruchtbetriebe von 2021 auf 2022. Im Jahr 2023 verringerten sich die Produktpreise im Biobereich zum Teil unter dem Niveau von 2021. Bei der Milch kam es generell nicht zu einem so großen Einbruch bei den Preisen. Aber der Abstand zwischen Biomilchpreis und konventionellem Milchpreis verringerte sich von deutlich über 10 Ct/kg bis 2021 auf rund 7 Ct/kg in den daran anschließenden Jahren. Für die Rinder- und Schweinehaltung gilt dieser Sachverhalt nicht: Hier

haben sich die Preise in den vergangenen Jahren bei Biobetrieben und konventionellen Betrieben relativ betrachtet ähnlich entwickelt.

## ÖPUL-Prämien

Ein weiterer Grund für die abgenommene Wettbewerbsfähigkeit der biologischen Landwirtschaft im Vergleich zur konventionellen könnte im Kalenderjahr 2023 das neue ÖPUL im Rahmen der GAP 2023-27 sein. Denn die Bioprämie hat sich gegenüber der Vorperiode etwas verringert, während sich die Prämie für die umwelt- und biodiversitätsfördernde Bewirtschaftung (kurz UBB) für konventionelle Betriebe gegenüber der Periode 2015-22 erhöhte. Kürzlich wurden einige Anpassungen vorgenommen, um die Wettbewerbsfähigkeit der Biolandwirtschaft zu verbessern: Die Bioackerprämie 2025 erhöht sich gegenüber 2023 um 30 €/ha (235 versus 205 €/ha) und ab 2025 gibt es speziell für Biobetriebe einen Zuschlag von 40 €/ha für die Maßnahme Kreislaufwirtschaft im ÖPUL.



**Leopold Kirner**, leitet das Institut für Unternehmensführung, Forschung und Innovation an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien. Er forscht und lehrt hier zu ökonomischen Aspekten in der Agrar- und Ernährungswirtschaft.

[www.haup.ac.at](http://www.haup.ac.at)

E-Mail: [leopold.kirner@haup.ac.at](mailto:leopold.kirner@haup.ac.at)

Foto: Kirner

## Ansätze für eine höhere Wirtschaftlichkeit

Die Preise sind das eine und sie sind in der Regel kaum beeinflussbar. Um die Biolandwirtschaft in Zukunft wettbewerbsfähig auszurichten, braucht es die richtigen Entscheidungen und Handlungen auf den Betrieben. Hinweise für Erfolgsfaktoren in den landwirtschaftlichen Betrieben gibt ein Projekt unter der Federführung der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik im Jahr 2024. Dazu wurden 26 Bauern und Bäuerinnen (darunter sieben Biobetriebe) interviewt und daraus drei Erfolgsfaktoren abgeleitet. Diese Erfolgsfaktoren kennzeichnen betriebliche, strategische und soziale/persönliche Faktoren. Die betrieblich relevanten Kategorien beinhalten gängige Ansätze für den Erfolg, zu den vielversprechendsten Zugängen zählen laut den Interviews Kostenbewusstsein und Arbeitsorganisation, Optimierung der Produktion, gute Erlöse durch stabile Erträge und tierische Leistungen und wirtschaftlich orientiertes Denken unterstützt durch betriebswirtschaftliche Kalkulationen. Dazu beispielhaft eine Aussage eines interviewten Mutterkuhhalter:

*„... dass es nicht entscheidend ist, ob ich es mir leisten kann, sondern ob mir das wirtschaftlich in meinen Zahlen was bringt.“*

Unter den strategischen Faktoren finden sich das betriebliche Wachstum und die Professionalisierung in der Diversifizierung. Ein größerer Anteil der interviewten Bauern und Bäuerinnen mit Schwerpunkt Urproduktion erweiterte laufend die Faktorausstattung, um nachhaltig Einkommen zu generieren, was auf eine offenkundige Strategie schließen lässt. Oberstes Prinzip: schrittweises und finanziell abgesichertes Wachstum mit wenig Fremdkapital, wie folgendes Zitat eines Bio-Milchviehhalters belegt:

*„... Schritt für Schritt größer geworden. Das merkst du schon, mehr ist mehr. Seit wir größer geworden sind, bleibt mehr Geld.“*

Schließlich dürften persönliche, familiäre und soziale Faktoren einen großen Ausschlag für längerfristigen Betriebserfolg darstellen. Zum einen das Faktum, dass die Landwirtinnen und Landwirte in den Interviews außerordentlich früh die Verantwortung für ihre Betriebe oder Teilbetriebe übernommen haben. Dazu ein treffendes Zitat eines jungen Bio-Ackerbauern:

*„... die frühe Übernahme [...], aber es zeigt auch, okay, entweder man kann gemeinsam arbeiten oder man kann es nicht. Und in dem Fall harmoniert das bei uns und das ist jedes Mal der größte Faktor von einem landwirtschaftlichen Betrieb.“*

Zum anderen nehmen Netzwerke und Beziehungen eine größere Rolle ein als bisher gedacht. Der familiäre Zusammenhalt und die Freude am Beruf wurden weiter als zentrale Erfolgsfaktoren betont.

## Fazit

Die Rahmenbedingungen in den vergangenen Jahren in Österreich waren für konventionelle Betriebe grosso modo günstiger als für Biobetriebe. Andererseits gab es eine lange Periode davor, in denen die Biobetriebe im Schnitt höhere Einkommen erwirtschafteten. Das heißt, das Pendel kann auch wieder zurückslagen. Aber wichtiger ist, was Biobauern und Biobäuerinnen tun können, um ihre individuelle Einkommenssituation nachhaltig zu verbessern, denn auf bessere Preise zu hoffen ist noch keine Unternehmensführung. Studien zu Erfolgsfaktoren in der Landwirtschaft verweisen auf betriebliche, strategische und soziale/persönliche Faktoren. Entscheidend für den Erfolg in der Landwirtschaft allgemein und in der biologischen Wirtschaftsweise sind die Bauern und Bäuerinnen selbst: Wie motiviert und begeistert bin ich, mich auf den Biolandbau und eine spezielle Produktionsrichtung einzulassen und den Hof als Lernender bzw. Lernende weiterzuentwickeln und zu optimieren? Diese Frage sollten sich vor allem Hofübernehmer und Hofübernehmerinnen stellen, bevor sie sich für eine bestimmte Richtung entscheiden!

**Leopold Kirner**  
Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik

# Milliarden-Einsparung für Steuerzahler:innen durch BIOREGIONALITÄT!



Barbara Holzer-Rappoldt / Enkeltaugliches Österreich



Warum „Sparen beim Essen“ in öffentlichen Einrichtungen nicht aufgeht.

Die landwirtschaftliche (R)Evolution für eine enkeltaugliche Zukunft ist längst überfällig. Angesichts der immer drängenderen globalen Herausforderungen – Klimawandel, Artensterben und explodierende Umweltkosten – wird klar: **Österreich kann nur mit entschlossener Förderung der Bioregionalität die Weichen für eine nachhaltige Zukunft stellen.** Die Bewegung *Enkeltaugliches Österreich*, das stärkste Bio- & Wald-Netzwerk des Landes, unterstreicht, dass Bioregionalität nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich die klügste Entscheidung ist.

## Landwirtschaft zwischen versteckten Kosten und wertvollen Leistungen

Jahr für Jahr verursacht die Landwirtschaft in Österreich immense Folgekosten, die weder in den Produktpreisen sichtbar noch in öffentlichen Budgets transparent abgebildet sind. Diese versteckten Kosten werden nicht von den Verursachern getragen, sondern auf die gesamte Gesellschaft abgewälzt – letztlich bezahlt der Steuerzahler und die nächste Generation die Rechnung für eine weniger nachhaltige Lebensmittelproduktion. Ein System, das solche Kosten verschleiert, fördert kurzfristige, umweltschädliche Praktiken, während verantwortungsvolle Ansätze wie konsequente Bioregionalität benachteiligt werden.

„Die bioregionale Landwirtschaft birgt enorme Einsparpotenziale – und die Bio-Branche sollte sich dessen bewusst sein.“

Die Leistungen von Biobäuerinnen und Biobauern sind messbar und sollten sich sowohl im öffentlichen Einkauf als auch in der Förderpolitik stärker widerspiegeln! Die negativen Folgen nicht-nachhaltiger Landwirtschaft sind keine abstrakten Begriffe, sondern konkrete und greifbare Schäden: die Verunreinigung des Grundwassers durch Kunstdünger, der Verlust fruchtbare Böden durch intensive Monokulturen, die zunehmenden Extremwetterereignisse durch den Klimawandel sowie der Rückgang der Biodiversität. Studien belegen eindeutig, dass diese Umweltkosten EU-weit jährlich Milliarden Euro betragen – Kosten, die durch die Förderung der Bio-Landwirtschaft reduziert oder sogar vermieden werden können.

## Bioregionalität: Das nachhaltige Sparprogramm

Barbara Holzer, Strategin von *Enkeltaugliches Österreich*, bringt es auf den Punkt: „Nachhaltigkeit und Kostenwahrheit gehören zusammen. Alles andere geht am Ziel vorbei. Bioregionale Landwirtschaft beweist, dass ökologische Verantwortung und wirtschaftlicher Erfolg sich nicht ausschließen, sondern perfekt ergänzen.“

Zahlreiche Studien zeigen: Durch den Ausbau der Bioregionalität, beispielsweise durch Bio-Quoten in der öffentlichen Beschaffung, lassen sich langfristig Milliarden an Folgekosten einsparen. Schu-





**Barbara Holzer-Rappoldt**, strategische Leitung und ETÖ-Vorstandsmitglied.

Barbara war unterwegs. 15 Jahre lang reiste sie um die Welt und kennt sich daher mit dem Verbinden von Menschen und dem Bilden von Gemeinschaften aus. 10 Jahre lang arbeitete sie selbstständig für SONNENTOR im Bereich Kommunikation. Dort konnte sie die größte Online-Bio-Community Österreichs aufbauen. Nun freut sie sich über die Herausforderung, das Projekt „*Enkeltaugliches Österreich*“ zu leiten. Sie verbindet auch hier die unterschiedlichsten ExpertInnen und PraktikerInnen, erarbeitet mit ihnen Strategien und stellt sicher, dass die Botschaften von den Menschen gehört und diskutiert werden. Sie holt aktiv AkteurInnen an einen Tisch, um mit den daraus entstehenden Lösungsansätzen das enkeltaugliche Österreich zu gestalten.

T 0677 640 14 338, E-Mail: [info@etoe.at](mailto:info@etoe.at)

Foto: Christian Fichtner, Bilder & Grafiken: ETÖ

len, Krankenhäuser, Justizanstalten, Kasernen & andere öffentliche Einrichtungen haben dabei eine Schlüsselfunktion: Sie können durch eine nachhaltige Einkaufspolitik die Umweltbelastung reduzieren und wirtschaftlich spürbare Mehrwerte schaffen.

Die zentrale Frage ist längst nicht mehr, ob wir uns nachhaltige Beschaffung leisten können – sondern vielmehr, ob wir es uns weiterhin leisten wollen, nicht nachhaltig zu wirtschaften. Denn: „**Wer billig kauft, kauft teuer**“ ist längst nicht mehr bloß eine Redensart, sondern eine treffende Beschreibung der Kostenstruktur in der österreichischen Landwirtschaft.

## Bioregionale Landwirtschaft stärken statt benachteiligen

Ein Kernanliegen der Bewegung *Enkeltaugliches Österreich* ist die faire Behandlung von Biobäuerinnen und -bauern bei der öffentlichen Vergabe. Immerhin stellen sie bereits über 25 % aller landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich. Der Rückgang verbindlicher Bio-Vorgaben – wie zuletzt im Justizministerium – sendet ein falsches Signal. Stattdessen braucht es verbindliche Quoten für Bioprodukte in öffentlichen Einrichtungen, um langfristig höhere Beträge einzusparen als den Mehrpreis für Bioregionalität.

Barbara Holzer ergänzt: „**Es ist unverständlich, wie nur wenige Monate nach Unterzeichnung eines Regierungsprogramms, das Nachhaltigkeit priorisiert, diese Ziele bereits wieder infrage gestellt werden. Das gefährdet nicht nur die wirtschaftliche Existenz der Biobäuerinnen und -bauern, sondern auch das Vertrauen in politische Versprechen.**“ Deshalb muss das Thema Kostenwahrheit in den Mittelpunkt der politischen Diskussion rücken.

## Österreich – Vorbild oder Nachzügler?

Österreich galt lange als Vorreiter in nachhaltiger Landwirtschaft. Doch während wir zögern, handeln viele andere europäische Länder bereits entschlossener. Sie erkennen, dass **Investitionen in Bioregionalität nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich nachhaltig** sind. „**Der Blick auf unsere europäischen Nachbarn zeigt deutlich, dass nachhaltige Beschaffung kein ideologisches Ziel ist, sondern eine wirtschaftlich kluge Entscheidung. Österreich sollte sich nicht abhängen lassen.**“

**Fazit: Bioregionalität als Schlüssel für eine enkeltaugliche Zukunft**

Die Botschaft ist klar: **Bioregionalität ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern auch wirtschaftlich erfolgreich.** *Enkeltaugliches Österreich* fordert daher eine **konsequente Umsetzung von Bio-Quoten in der öffentlichen Beschaffung**, um sowohl die Umwelt als auch die Gesellschaft nachhaltig zu schützen. Sparen auf Kosten der nächsten Generation darf der Vergangenheit angehören – Österreich hat die Chance, erneut Vorreiter zu werden.

Ein entsprechender Antrag zur Analyse der **Kostenwahrheit in der Landwirtschaft** wurde bereits im Ministerium eingereicht.

Denn: Bio ist keine Ideologie, sondern ein essenzieller wirtschaftlicher Faktor! Wir hoffen, dass mehr Bio-Bäuerinnen und Bauern das unabhängige *Enkeltaugliches Österreich* (ETÖ) unterstützen, damit wir hier noch rascher weitere Erfolge erzielen.

**Barbara Holzer-Rappoldt / ETÖ**

**Enkeltaugliches Österreich (ETÖ)** ist eine bedeutende und wegweisende Bewegung, die sich für Bioregionalität und den Schutz unserer Wälder einsetzt. Mit einem klaren Ziel vor Augen arbeitet ETÖ daran, die ökologische, regionale und soziale Nachhaltigkeit zu fördern und eine enkeltaugliche Zukunft zu schaffen, die nicht nur die natürlichen Ressourcen schont, sondern auch die regionale Wirtschaft stärkt.

Die Bewegung wurde von Bio-Pionieren ins Leben gerufen, die sich seit Jahrzehnten für die Werte der nachhaltigen Landwirtschaft und regionalen Produktion einsetzen. Im Vorstand finden sich herausragende Persönlichkeiten, die für ihre visionäre Arbeit bekannt sind: Johannes Gutmann und Manuela Raidl-Zeller (Sonnenstor), Andreas Achleitner (Achleitner), Manfred Huber (Sonnberg), Elisabeth Zoubek (Adamah), Horst Moser (Biogast), Johann Aufreiter (Aufreiter), Bernd Poinsitt (Waldverband Steiermark) und Strategin Barbara Holzer-Rappoldt (etö). Gemeinsam mit vielen weiteren engagierten Akteur:innen bilden sie eine starke Allianz für eine nachhaltige und bioregionale Zukunft.

Die Bewegung ist ein zentraler Akteur, der Brücken schlägt zwischen Landwirt:innen, Konsument:innen und politischen Entscheidungsträger:innen, um umfassende Lösungen für Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft zu schaffen. „Enkeltaugliches Österreich“ lädt alle ein, Teil der Bewegung für eine nachhaltige und bioregionale Zukunft zu werden. Unterstützt unsere Arbeit und werdet Mitgestalter:in einer enkeltauglichen Welt. Mehr Informationen findet ihr auf [www.etoe.at](http://www.etoe.at).

**Wir freuen uns auf eure Unterstützung!**

# Gemeinsam für Wertschätzung - statt Preisdruck: Wie Bio-Betriebe und Gastronomie zusammenwirken können!

Christina Kottnig / Slow Food Österreich

Bio-Betriebe leisten weit mehr als nur Lebensmittelproduktion: Sie arbeiten mit der Natur, fördern Vielfalt, pflegen den Boden und übernehmen Verantwortung für Mensch, Tier und Umwelt. Doch dieser Mehrwert bleibt oft unsichtbar – besonders im Kontakt mit der Gastronomie. Wie lässt sich der wahre Wert biologischer Lebensmittel vermitteln, sodass er bei Gastro:innen – und letztlich bei den Gästen – ankommt? Christina Kottnig von Slow Food Österreich zeigt, wie Produzent:innen und Gastronom:innen gemeinsam für mehr Transparenz, Wertschätzung und Zukunftsfähigkeit sorgen können.



Jede Verbindung zwischen Hof und Küche, zwischen Feld und Teller bringt uns unserem Ziel näher.

## Produzent:innen und Gastronom:innen: Eine Allianz für den Wandel

Für Slow Food ist die Zusammenarbeit zwischen Produzent:innen und Gastronom:innen weit mehr als eine Lieferbeziehung – sie ist eine Chance. Wenn engagierte Lebensmittelhandwerker:innen und kreative Küchenprofis zusammenarbeiten, entsteht eine neue, verantwortungsvolle Esskultur.

Diese Verbindung schafft kulinarischen Mehrwert und stärkt Vertrauen, Transparenz und Wertschätzung. Gastronom:innen, die wissen, woher ihre Zutaten stammen – und wer dahintersteht –, können ihren Gästen Geschichten erzählen, die berühren. Sie machen Produzent:innen sichtbar und verwandeln Mahlzeiten in Erlebnisse, die Zusammenhänge zwischen Boden und Teller, Vielfalt und Verantwortung greifbar machen.

Auch für Produzent:innen ergeben sich neue Perspektiven: Statt für den anonymen Markt zu produzieren, liefern sie an Küchen, in denen aus ihren Erzeugnissen besondere Gerichte entstehen. Die Anforderungen der Gastronomie inspirieren zu neuen Ideen; Überschüsse können durch handwerkliche Veredelung sinnvoll genutzt werden. So entsteht ein lebendiges Miteinander, das Landwirtschaft und Kulinarik verbindet.

Diese Beziehung ist keine klassische Geschäftsbeziehung, sondern eine Partnerschaft auf Augenhöhe – getragen von Respekt, Dialog und dem Willen, es anders und besser zu machen. In einer Zeit, in der industrielle Standards, Preisdruck und Entfremdung unser Ernährungssystem prägen, ist das eine echte Gegenbewegung.

Wir bei Slow Food sehen in dieser Allianz einen Schlüssel für den Wandel – hin zu einem Ernährungssystem, das ökologisch, fair, genussvoll und zukunftsfähig ist.



## Wert hat seinen Preis – und verdient ihn auch

Biologische Landwirtschaft bringt mehr als nur Lebensmittel hervor: Sie steht für Haltung, Verantwortung und Gemeinwohl. Bio-Betriebe fördern Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität, verzichten auf Pestizide und arbeiten mit der Natur – und sichern so die Zukunft unserer Ernährung. Faire Preise sind die notwendige Anerkennung für diese Leistungen und ermöglichen wirtschaftliches Bestehen und damit bäuerliche Existzenzen.

Wer biologisch, regional und kleinstrukturiert arbeitet, kann und soll nicht mit industriellen Preisen konkurrieren. Nicht das Bio-Produkt ist zu teuer – das konventionelle ist zu billig, weil es Umwelt- und Sozialkosten ausblendet. Kostenwahrheit heißt, den tatsächlichen Aufwand sichtbar zu machen und ehrlich zu kommunizieren.

Für Gastronom:innen ist es ein Zeichen von Haltung, solche Preise mitzutragen. Sie investieren in Geschmack, Herkunft und Zukunft. Wer mit authentisch wirtschaftenden Produzent:innen zusammenarbeitet, erhält mehr als hochwertige Zutaten: Vertrauen, Geschichten und Werte, die sich an Gäste weitergeben lassen.

Diese wünschen sich nachvollziehbare Herkunft, ehrliche Küche und Produkte mit Charakter. Sie sind bereit, mehr zu bezahlen – wenn klar ist, wofür. Nicht als Aufpreis, sondern als Ausdruck von



**Christina Kottnig**, Vorsitzende von Slow Food Österreich (Ehrenamt) und Verkaufsleiterin bei der Bio-Bäckerei brotsüchtig (Hauptberuf).

Die Liebe zur Bio-Landwirtschaft und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit wurden mir praktisch in die Wiege gelegt. Meine Mama hat in den 90er Jahren den österreichischen Bio-Bauernverband, der heute als Bio Austria bekannt ist, geleitet und hat ihre gesamte berufliche Karriere im Bio-Bereich gearbeitet. Und mein Papa war über 30 Jahre bei der Grünen Erde tätig. Lebensmittel und Nachhaltigkeit waren bei uns zu Hause also immer allgegenwärtig und haben mich natürlich stark geprägt. Nach meinem Studium der Rechtswissenschaften habe ich während eines lebensmittelrechtlichen Praktikums in Berlin zum ersten Mal die Werte und die Leidenschaft von Slow Food erlebt – und war sofort begeistert. Zurück in Österreich ließ mich der Gedanke nicht mehr los: Wenn wir den Anliegen von Slow Food wirklich Gehör verschaffen wollen, müssen wir die vielen engagierten Regionalgruppen, die zum Teil seit über 30 Jahren aktiv sind, miteinander verbinden. Aus dieser Überzeugung heraus haben wir im Juni 2020 eine gemeinsame Dachorganisation gegründet – um gemeinsam stärker zu sein und eine klare, kraftvolle Stimme für gutes, sauberes und faires Essen zu schaffen.

E-Mail: [c.kottnig@slow-food.at](mailto:c.kottnig@slow-food.at) oder Tel.: 0664 / 9494199, Fotos: Slow Food Österreich / Mara Hohla.

Wertschätzung. Dafür braucht es Transparenz und gelebte Überzeugung: eine Speisekarte mit Herkunft, ein Service, der begeistert Auskunft gibt, ein Betrieb mit Haltung.

Faire Preise schaffen Kreisläufe: Sie stärken Landwirtschaft und Gastronomie – und das Vertrauen der Gäste. So wird gutes Essen nicht beliebig, sondern bedeutungsvoll. Wer seinen Wert kennt, ist bereit, ihn zu zahlen – aus Überzeugung.

### Was landwirtschaftliche Betriebe tun können – und warum es sich lohnt

Biobäuerinnen und Biobauern sind mehr als Produzent:innen – sie sind Botschafter:innen einer zukunftsfähigen Landwirtschaft. Ihre Geschichten, ihr Wissen und ihre Haltung sind entscheidend für mehr Verständnis in der Gastronomie – und bei den Gästen.

### Was kann konkret helfen? Hier einige Anregungen:

- Über die eigene Arbeit sprechen: Zeigen Sie, was Ihre Produktion besonders macht – in Gesprächen, bei Hofführungen oder mit einfachen Mitteln wie Fotos, kurzen Texten oder einem Newsletter für Ihre Gastro-Partner:innen.
- Beziehungen statt Lieferverhältnisse pflegen: Vertrauen entsteht im Austausch. Besuche auf dem Hof oder in der Küche schaffen Nähe und Verständnis.
- Preise transparent machen: Erklären Sie, wie Ihre Preise entstehen – nicht nur mit Zahlen, sondern mit Haltung: Zeit, Tierwohl, Boden, Vielfalt. Wer versteht, wofür er bezahlt, zahlt eher fair.

- Netzwerke nutzen: Slow Food und andere Organisationen bieten Plattformen, um sich zu vernetzen und sichtbar zu werden.
- Stolz zeigen: Bio ist kein Luxus, sondern Teil der Lösung großer Herausforderungen. Jede Begegnung mit der Gastronomie ist eine Chance, diese Haltung weiterzugeben.

### Warum Bio-Zertifizierung in der Gastronomie unverzichtbar ist

Wenn wir von fairen Preisen und echter Transparenz sprechen, darf die Verantwortung nicht an der Küchentür enden. Die Bio-Zertifizierung in der Gastronomie ist ein zentraler Baustein für Glaubwürdigkeit in der gesamten Wertschöpfungskette. Sie macht sichtbar, wie hoch der Anteil an biologischen Zutaten ist, schafft Nachvollziehbarkeit für Gäste – und schützt zugleich jene Betriebe, die konsequent biologisch arbeiten, vor Trittbrettfahrer:innen.

Denn wo keine überprüfbaren Standards gelten, kann Vertrauen zur bloßen Behauptung werden. Eine zukunftsfähige Esskultur braucht Klarheit – auch im letzten Glied der Kette. Die Zertifizierung schafft diese Klarheit und stärkt jene Gastronom:innen, die diesen Weg aus Überzeugung gehen. Sie ist kein bürokratisches Hindernis, sondern ein Zeichen von Haltung – und ein Instrument, das Produzent:innen wie Gästen Sicherheit gibt.

Christina Kottnig  
Slow Food Österreich

Der Verein **Slow Food Österreich** engagiert sich für eine vielfältige, zukunftsfähige Esskultur, in der Genuss, Verantwortung und ökologische Qualität untrennbar verbunden sind. Im Mittelpunkt stehen Saisonalität, Regionalität, handwerkliche Verarbeitung und der Erhalt kulinarischer Vielfalt. Genuss wird dabei als bewusster, verantwortungsvoller Akt verstanden – als Ausdruck der Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln, Produzent:innen und Umwelt.

Slow Food ist seit über 30 Jahren in Österreich aktiv. 2020 wurde der nationale Dachverband gegründet, der mit einem ehrenamtlichen Team Projekte wie den kostenlosen, digitalen Genussführer für Landwirtschaft und Gastronomie, Sensorik-Workshops für Schulen sowie den Schutz bedrohter Sorten und Rassen durch die „Arche des Geschmacks“ vorantreibt.

Mehr Informationen findet ihr auf [www.slow-food.at](http://www.slow-food.at), Instagram [https://www.instagram.com/slowfood\\_oesterreich/](https://www.instagram.com/slowfood_oesterreich/) & Facebook <https://www.facebook.com/slowfoodoesterreich>





# Hofnachfolge: Kommunikation als Fundament

Julia Moser / Perspektive Landwirtschaft

Seit 1951 hat Österreich mehr als 60% aller landwirtschaftlichen Betriebe verloren. (Eckart, 2020, S. 4). Die Wortwahl „sterben“ macht deutlich, wie schwer die Thematik rund um den Verlust der Betriebe wiegt. Immer stärker werden die negativen Effekte des Agrarstrukturwandels sichtbar. Darunter leidet auch die Kulturlandschaft samt ihrer Möglichkeit, Biodiversität zu fördern. Für die größten Herausforderungen unserer Zeit ist der Erhalt der Agrarstruktur aber unerlässlich: Für den Erhalt von Biodiversität, Klimaschutz, Versorgungssicherheit, regionaler Wertschöpfung und Verringerung des Ausstoßes fossiler Energie ist es notwendig, dass die verbleibenden landwirtschaftlichen Betriebe bestehen bleiben. Im Gegenteil, wir brauchen mehr und nicht weniger Bäuerinnen und Bauern! Solche, die sozial- und umweltverträglich landwirtschaften.



In der Landwirtschaft wird Wissen über Boden, Tiere und Pflanzen über Generationen weitergegeben. © Agnes Neubauer

## Auswirkungen der fehlenden Hofnachfolge auf Gesellschaft und Ökologie:

Mit jeder Betriebszusammenlegung verschwinden Hecken, Bäume und Trockensteinmauern, wichtige Lebensräume unseres Ökosystems. Mit jeder Hofaufgabe kommt Grund und Boden auf einen überhitzten Immobilienmarkt, was wiederum Bodenversiegelung und Verbauung fördert. Mit jeder Betriebsschließung gehen traditionelles Wissen und Vielfalt verloren. Agrarsubventionen, die nach Fläche fördern, haben diesen Negativtrend befeuert. Die häufigste Ursache für die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe ist die fehlende Hofnachfolge. (Quendler et.al 2015)

Im letzten Jahrhundert galt beim Generationswechsel in der Landwirtschaft häufig die Regel: Der Erst- oder Letztgeborene (je nach Region unterschiedlich, während die Benachteiligung von Töchtern überall Usus war) erbt den Hof und reiht sich ein in eine lange Kette, Generation für Generation. In den letzten Jahren hat

der gesellschaftliche und demografische Wandel ermöglicht, dass Bauernkinder auch andere Berufe ergreifen, manche wollen oder können den Betrieb nicht übernehmen oder es gibt schlicht keine Kinder. Geblieben aber ist bei vielen Landwirt\*innen das Gefühl der Verantwortung für die Weitergabe - der Hof soll so übergeben werden, wie man ihn einst selbst übernommen hat, den Lebensabend verbringt man im besten Fall in Gesellschaft einer jungen Familie. Den Hof am Markt verkaufen wäre ein Leichtes. Aber eine geeignete Nachfolge zu finden, ein familiäres Verhältnis aufzubauen, Verantwortung überzugeben, Zusammenleben gestalten, sind große Herausforderungen. Darüber hinaus ist fehlende Hofnachfolge noch immer ein Tabuthema, über das kaum gesprochen wird.



Es braucht viel Mut und Motivation, um die Schritte zu gehen und den Einstieg in die Landwirtschaft zu wagen. © Leo Zoltan

## Kommunikation als Kernstück für ein gutes Miteinander

Ein Generationswechsel auf dem Bauernhof ist ein tiefgreifender Einschnitt, der sowohl innerhalb der Familie als auch bei einer außerfamiliären Übergabe eine sensible und umfassende Auseinandersetzung erfordert. Unabhängig vom Weg der Nachfolge bildet die Kommunikation das unumgängliche Kernstück für ein harmonisches Miteinander und die nachhaltige Zukunft des Betriebes. Dieser Prozess ist keine einmalige Entscheidung, sondern ein vielschichtiger Prozess, der frühzeitig und mit Offenheit beschritten werden sollte.

Die Grundlage für eine erfolgreiche Hofnachfolge wird durch offene Gespräche zwischen den übergebenden und übernehmenden Generationen gelegt. Welche Zukunftspläne verfolgen die Hofübergebenden und Hofübernehmenden? Wann ist der geeignete Zeitpunkt für die Übergabe von Verantwortung und das Loslassen liebgewonnener Aufgaben? Welche Erwartungen und Bedürfnisse haben alle Beteiligten – Partner\*innen, Kinder,

Geschwister und potenzielle Nachfolger\*innen? Diese Fragen müssen ehrlich und transparent mit allen Beteiligten diskutiert werden. Die emotionalen Aspekte des Loslassens auf Seiten der Übergebenen und die Unsicherheiten der Übernehmenden erfordern einen einfühlsamen und verständnisvollen Austausch, bei dem externe Beratungsangebote eine wertvolle Unterstützung darstellen. Während der eigentlichen Übergangsphase ist ein regelmäßiger Austausch von entscheidender Bedeutung: Welche Arbeiten fallen saisonal an, wie viel ist mit bestehenden oder neuen Betriebszweigen zu erwirtschaften, welche Besonderheiten bei Boden, Tieren, Gebäuden usw. sind zu beachten - so können sich über Generationen gewachsene Wissen und frische Ideen im besten Fall nicht ausschließen, sondern ergänzen. Die Einbindung aller relevanten Personen – von Familienmitgliedern bis hin zu Geschäftspartner\*innen – trägt zur Akzeptanz der neuen Betriebsführung bei und hilft, potenzielle Konflikte frühzeitig zu erkennen und zu lösen. Die Landwirtschaftskammern (LKs) und das Ländliche Fortbildungsinstitut (LFI) bieten hierbei wertvolle Unterstützung in Form von Kursen und Beratungen zur Hofübergabe. In schwierigen Situationen können die Initiative Lebensqualität Bauernhof (LQB) und das Bäuerliche Sorgentelefon eine wichtige Anlaufstelle für psychologische Unterstützung bieten.

Ein besonders sensibler Bereich der Kommunikation betrifft die Gestaltung des Wohnens am Hof. Gerade bei außerfamiliären Übergaben, bei denen neue Lebensgemeinschaften entstehen, ist eine klare Verständigung über die individuellen Bedürfnisse nach Nähe und Privatsphäre unerlässlich. Die Erfahrungen zeigen, dass getrennte Wohneinheiten mit separaten Eingängen oft ein harmonisches Zusammenleben fördern, während gleichzeitig Möglichkeiten für gemeinschaftliche Aktivitäten geschaffen werden sollten. Die Balance zwischen dem Wunsch nach Nähe und dem Bedarf an Rückzug muss offen diskutiert und durch klare Vereinbarungen geregelt werden.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Aspekt der Kommunikation liegt im Loslassen von Verantwortung seitens der Übergebenen. Um den Hofnachfolger\*innen einen erfolgreichen Start in ihre neue Rolle zu ermöglichen, ist es ratsam, Verantwortlichkeiten schrittweise und frühzeitig zu übertragen. Das damit verbundene Vertrauen ist ein wichtiges Signal der Wertschätzung und bestärkt die neue Generation in ihrer zukünftigen Aufgabe. Gleichzeitig bedeutet Loslassen auch, die eigenen Vorstellungen

Der Verein **Perspektive Landwirtschaft** setzt sich aktiv für neue Möglichkeiten des Generationswechsels, den Einstieg und Kooperationen in der Landwirtschaft ein. Die außerfamiliäre Hofnachfolge bietet Chancen für die Weiterführung von Lebenswerken, für die hofübergebende und hofübernehmende Generation. Auf der online Plattform stellt der Verein viele Infos für die außerfamiliäre Hofnachfolge und den Einstieg in die Landwirtschaft bereit. Ein kostenloser Selbst-Check für Übergebende ohne Nachfolge und Hofsuchende bietet die Möglichkeit, das eigene Vorhaben zu reflektieren. Bin ich bereit, loszulassen? Möchte ich mich auf neue Menschen einlassen? Mit unserem Bildungsangebot und unserer online Plattform schaffen wir Räume der Begegnung, um der alten und der neuen Generation Vernetzung, Austausch und Kennenlernen zu ermöglichen.

Nach einer Sommerpause geht es im Herbst mit vielen Veranstaltungen in den Bundesländern weiter, an dessen Planung wir gerade mit Hochdruck arbeiten. Zu folgenden Online-Veranstaltung, den **Landwirtschaft Live ImPuls Gesprächen** laden wir bereits jetzt gerne ein. Die Teilnahme ist kostenlos.

- 02. September 2025 - „Rund 120 Sorten auf 960m Seehöhe - das ist Garten am Berg“ mit Michael Windberger
- 07. Oktober 2025 - „Neue Wege für die Almwirtschaft!“ mit dem Verein Alpinus.
- 04. November 2025 - „Berglandwirtschaft trifft auf Farmfluencing“ mit Leni vom Bichlhof



**Julia Moser** arbeitet seit 2024 bei Perspektive Landwirtschaft und ist im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Beratung zuständig. Sie freut sich, hier einen aktiven Beitrag zum Erhalt von Bauernhöfen und der Agrarstruktur zu leisten.

E-Mail: [info@perspektive-landwirtschaft.at](mailto:info@perspektive-landwirtschaft.at)

Weiter Informationen und Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme findet ihr unter: [www.perspektive-landwirtschaft.at](http://www.perspektive-landwirtschaft.at)

Foto: Perspektive Landwirtschaft

von der Weiterentwicklung des Betriebes Stück für Stück loszulassen und den Nachfolgenden Raum für ihre eigenen Ideen und Innovationen zu geben.

Kommunikation ist also das Fundament für eine erfolgreiche Hofnachfolge. Frühzeitige, offene und ehrliche Gespräche über Erwartungen, Bedürfnisse und die Gestaltung des zukünftigen Zusammenlebens sind entscheidend für den Erfolg des Übergabeprozesses und die Zukunftsfähigkeit des landwirtschaftlichen Betriebes. Nur durch einen kontinuierlichen und transparenten Austausch können Vertrauen aufgebaut, Missverständnisse vermieden und eine erfolgreiche Übergabe gewährleistet werden, die den Fortbestand des Hofes sichert und zur Vielfalt der Landwirtschaft beiträgt.

## Perspektive Landwirtschaft: Bildung und Vernetzung

Voraussetzung für Kommunikation ist Klarheit über die eigenen Werte, Ziele und Bedürfnisse. Hier unterstützt der Verein Perspektive Landwirtschaft mit einem österreichweiten Bildungsangebot und einem kostenlosen Selbst-Check, der zur Reflexion anregen soll. Mit unserem Bildungsangebot und unserer Plattform schaffen wir Räume der Begegnung, um den Generationen Vernetzung, Austausch und Kennenlernen zu ermöglichen und gemeinsam eine tragfähige Zukunft für ihre Höfe zu gestalten. Perspektive Landwirtschaft setzt sich aktiv für neue Möglichkeiten des Generationswechsels, den Einstieg und Kooperationen in der Landwirtschaft ein. Denn nur, wenn Bauernhöfe auch in der nächsten Generation bewirtschaftet werden, schützen und bewahren wir unsere Kulturlandschaft und Böden, Artenvielfalt und lebendige ländliche Gemeinden.

**Julia Moser / Perspektive Landwirtschaft**

Franziskus Forster / ÖBV - Via Campesina Austria

**Die Preise für Bäuer\*innen müssen nicht niedrig sein. Für eine zukunftsfähige Landwirtschaft braucht es andere Rahmenbedingungen für die Märkte.**

Angenommen, es ist 2035. Lebendige bäuerliche Märkte mit frischen, nachhaltig produzierten Lebensmitteln überall. Junge Bäuer\*innen haben Zugang zu Land, um ihre Zukunft aufzubauen, während Schulkinder mit gesunden, klimafreundlichen und freien Mahlzeiten gut versorgt werden. Bäuerliche Einkommen wachsen wieder, weil für sie fairere Preise ermöglicht werden und weil öffentliche Gelder gerechter verteilt werden. Bauernhöfe sind „Häfen“ der Biodiversität auf und in den Böden und bieten gute Arbeitsplätze, die Arbeit wird breit geschätzt und angemessen entlohnt. Obwohl es nun viel mehr Extremwetterereignisse wie Stürme, Hitze, Trockenheit, Überschwemmungen, mehr Schädlinge und plötzliche Wetterextreme und neue Vegetationsperioden gibt und obwohl auch ökonomisch unsichere Bedingungen gibt, wird deutlich, dass agrarökologische Landwirtschaft viel besser dafür gerüstet ist, mit daraus folgenden Schocks umzugehen und Sicherheit zu gewährleisten. Gegenseitige Hilfe in der Nachbarschaft, im Dorf und in der Region sind als solidarisches Prinzip in Politik und Wirtschaft erweitert, weit über nationale Grenzen hinaus. Das ist keine Utopie. Es ist das Ergebnis von kollektivem Engagement und von mutiger politischer Gestaltung zeitgemäßer wirtschaftlicher Rahmenbedingungen.

Und nun stellen wir uns ein anderes 2035 vor. Bäuer\*innen sind mit so großer wirtschaftlicher Unsicherheit wie noch nie konfrontiert, sie stehen unter Druck der großen Agrarkonzerne, die Betriebsmittelkosten schnellen weiter in die Höhe, die agrarindustrielle Konkurrenz aus den Mercosur-Staaten drücken die Einkommen – oftmals unterhalb der Produktionskosten. Aufgefangen wird das über Gratis-Mehrarbeit. Man spürt, dass die Verbliebenen am Limit sind. Hochverarbeitete Produkte dominieren die Supermarktregale, damit verbundene Gesundheitskrisen und Gesundheitsausgaben steigen immer weiter. Extremwetterereignisse schädigen den Agrarsektor und die Großbetriebe regelmäßig und heftig, sie sind auch immer weniger in der Lage, darauf zu reagieren. Technologische Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, aber die Investitionen haben bäuerliche Schulden verursacht. Biodiversität schwindet und damit sind viele Ökosystemfunktionen hochgradig instabil, Klimawandel und die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen lassen die Lebensmittelpreise steigen, immer mehr Menschen folgen rechten und autoritären Politikern.

## Müssen Preise niedrig sein?

Bäuer\*innen stehen vom vor- und vom nachgelagerten Bereich her unter Druck, von beiden Seiten her sind sie Preisnehmer, sie müssen aufgrund der schlechten Verhandlungsposition die Preise letztlich akzeptieren. Die vor- und nachgelagerten Bereiche sind mit wenigen Anbietern und Abnehmern hochgradig konzentriert und unfaire, unlautere Handelspraktiken sind weithin bekannt, aber selten öffentlich thematisiert. Hinzu kommen die Risiken der Produktion in der Natur (Schädlinge, Wetter und Witterung,

Lebendiges, etc.), die in der Industrie minimal sind. Zusätzlich schafft die neoliberalen Weltmarktintegration eine Situation der Konkurrenz durch Preisdruck und der Austauschbarkeit, der Machtkonzentration und der schrittweisen Verdrängung. Lebensmittel sind aber auch noch in einem anderen Sinn „billig“, denn es ist im Kapitalismus möglich, die sozialen und ökologischen „Kosten“ auszulagern und auszublenden. Das Gegenteil von Kostenwahrheit.

Zusätzlich gibt es das volkswirtschaftliche Argument zugunsten industriell-kapitalistischer Entwicklung: Das Preisniveau in der Landwirtschaft muss niedrig sein, denn höhere Preise würden für Konsument\*innen höhere Kosten bedeuten und damit den Druck auf die Löhne erhöhen, was diese Entwicklung hemmen würde. Auch Arbeitskräfte würden dann nicht aus der Landwirtschaft in die Industrie gehen.

Wird an diesen Rahmenbedingungen nichts geändert, dann können Subventionen und andere Maßnahmen negative Wirkungen immer nur abfedern oder verzögern, nicht aber verhindern. Sie kommen immer „zu spät“. Zugleich entscheiden „Märkte“ aber nie als solche, sondern diese sind immer in politisch gestaltete Rahmenbedingungen, Ziele und Regeln eingebettet. Und darum geht es: Diese Rahmenbedingungen sollen nicht das Recht der Stärkeren in einem sozial und ökologisch blinden Wettbewerb vorgeben, sondern vielmehr eine sozial und ökologisch gerechte und zukunftsfähige Landwirtschaft stärken.

## Faire Preise für Bäuer\*innen

Es gibt wichtige Strategien, um mehr bäuerliche Gestaltungsmacht zu gewinnen: Etwa bäuerliche Märkte zu schaffen, die besser in der Lage sind, bäuerlichen Realitäten und Qualitäten Rechnung zu tragen. Oder über Ansätze zur Kreislaufwirtschaft den Zukauf von Inputs so weit zu beschränken, dass weniger Kosten und Abhängigkeiten entstehen. Doch alle diese Strategien stoßen an gewissen Punkten an Grenzen. Nicht weil sie falsch sind, sondern weil der „Mainstream“ der Agrarmärkte entlang anderer Interessen ausgestaltet ist. - Und es gibt trotz bäuerlicher Märkte weitere Ebenen, auf denen Abhängigkeiten fortbestehen. Zusätzlich bleibt oft die große Frage offen, wie die Arbeit entlohnt werden kann. Ebenso geht es nicht nur um Handlungsebenen auf den Höfen allein, sondern es geht immer auch darum, ein förderliches Umfeld zu schaffen, an das die Bäuer\*innen dann anknüpfen können. Dabei geht es darum, Hürden zu beseitigen: Diese können finanziell, aber auch rechtlich, bürokratisch oder politisch – oder ökonomisch angesichts widriger Marktbedingungen – gelagert sein.

Deshalb fordert die Europäische Koordination Via Campesina (ECVC) eine Marktregulierung, die die bäuerliche Gestaltungsmacht erweitert und Betriebe in der agrarökologischen Wende unterstützt und stärkt. Dafür gibt es viele Vorschläge.



**Franziskus Forster** hat Internationale Entwicklung und Politikwissenschaften mit Schwerpunkt auf Landwirtschaft und Ernährung und sozial-ökologische Themen studiert. Sein Aufgabenfeld bei der ÖBV umfasst viele Themen: Es reicht von der Agrar- und Handelspolitik über Ernährungssouveränität bis hin zu klein- und bergbäuerlicher Interessensvertretung. Dabei ist er für die Öffentlichkeitsarbeit, für Bündnisarbeit und als Redakteur für die ÖBV-Zeitschrift „Bäuerliche Zukunft“ zuständig. Neben seiner ÖBV-Arbeit ist er auch Universitätslektor an der BOKU

E-Mail: [franziskus.forster@viacampesina.at](mailto:franziskus.forster@viacampesina.at)

Foto: ÖBV - Via Campesina Austria

Weitere Infos unter [www.viacampesina.at](http://www.viacampesina.at)

## Die Regulierung von Agrarmärkten als Kompass

Die Gemeinsame Agrarpolitik muss in dieser Hinsicht ihre Werkzeuge zur Marktregulierung ausbauen und neu schaffen. Derzeit orientiert sich das dominante Agrarmodell an den Interessen der Industrie, dem Handel und den Agrarexporten, wodurch die Auswirkungen auf Bäuer\*innen und Ökosysteme ins Hintertreffen geraten. Geopolitische Turbulenzen und weltwirtschaftliche Krisen verdeutlichen einmal mehr, wie wichtig eine vielfältige, flächendeckende und stabile bäuerliche Lebensmittelversorgung ist. Deshalb muss auch die Position der Bäuer\*innen in den Wertschöpfungsketten so gestärkt werden, dass sich diese bestmöglich in einen agrarökologischen Wandel einbringen können. Die EU muss deshalb die Gemeinsame Marktorganisation (GMO) ausbauen, denn diese ermöglicht die Regulierung von Agrarmärkten. Diese Reform muss ambitioniert sein, muss wirksame Instrumente schaffen und diese auf alle landwirtschaftlichen Bereiche ausweiten. Dabei muss die GMO erstens faire und stabile Preise sicherstellen, welche die Produktionskosten einschließlich Arbeitseinkommen decken und soziale Absicherung sowohl für Bäuer\*innen, als auch für Angestellte enthalten. Es geht darum, den Kauf von Produkten unterhalb der Produktionskosten zu verbieten. In Spanien und Frankreich etwa gibt es bereits Gesetze, von denen gelernt und auf die aufgebaut werden kann. Dafür braucht es unabhängige Stellen zur Marktbeobachtung, die Transparenz über die Kosten schaffen und dies regelmäßig veröffentlichen. Faire Preise sollen branchenweit ausgehandelt werden. Zweitens braucht es eine Regulierung der Mengen in der Produktion und auf den Märkten und eine öffentlich gestützte und koordinierte Lagerhaltung bei strategischen Gütern. Drittens müssen die agrarökologische Wende und nachhaltige landwirtschaftliche Praktiken weiter gefördert werden. Viertens braucht es gestärkte Politiken und Mechanismen zur Krisenprävention, fünftens eine Regulierung der Importe, Mindestpreise und Kontrollen der Qualitätsstandards bei importierten Produkten, und sechstens gestärkte Erzeugerorganisationen, die eine wirksame Partizipation von Bäuer\*innen und demokratische Mechanismen sichern.

## Faire Preise für einen agrarökologischen Übergang

Der Großteil der bäuerlichen Einkommen soll dabei in Zukunft aus stabilen und fairen Preisen für Lebensmittel kommen. Bäuer\*innen müssen sich sicher sein können, dass sie von ihrer Arbeit leben können, wenn sie in diesen Sektor einsteigen. Dies ist ein grundlegendes Erfordernis, um Landwirtschaft für gegenwärtige und zukünftige Generationen attraktiver zu gestalten und dadurch auch die Anzahl der Bäuer\*innen und Höfe zu steigern. Darüber hinaus muss die Marktregulierung die Bäuer\*innen befähigen, Einkommen zu erwirtschaften, indem sie nachhaltig und agrarökologisch wirtschaften. Das ist angesichts der Klimakrise und der ökologischen Herausforderungen grundlegend wichtig für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft. Diese Regulierung muss zugleich europaweit die Deindustrialisierung der Landwirtschaft hinsichtlich Viehbestand, Mengen, Flächen und Kapitaleinsatz) begleiten und eine Landwirtschaft fördern, die im Einklang mit den regionalen agrarökologischen Bedingungen steht.

Dabei sollen sich die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) und die GMO bestmöglich ergänzen (statt in gegensätzliche Richtungen zu ziehen): Faire Märkte sind eine Voraussetzung für Preise, die eine gerechte Entlohnung für die Bäuer\*innen ermöglichen. Erst dann ist eine gerechte Umverteilung in der GAP auch tatsächlich wirksam, weil sie das Ziel der Einkommensstützung bei den Direktzahlungen dann auch tatsächlich sinnvoll erfüllt. Es braucht dafür aber einen Perspektivwechsel: Weg von einer GAP, die über Zahlungen nach Fläche Ungleichheiten verstärkt, hin zu einer GAP, deren Zahlungen Bäuer\*innen dabei stärkt, hochqualitative agrarökologische Lebensmittel zu produzieren. Je nachdem, wie diese Regeln in der nächsten Periode ausgestaltet werden, werden wir in Richtung des ersten oder aber des zweiten Szenarios steuern. Es braucht bäuerliche Organisationen, die sich in diesen Fragen klarer positionieren.

**Franziskus Forster**  
**ÖBV - Via Campesina Austria**

**Österreichische Berg- und Kleinbäuer\_innen Vereinigung (ÖBV)** - Wir sind Bäuerinnen und Bauern, die biologisch oder konventionell ihre Höfe bewirtschaften und Menschen, die sich mit der bäuerlichen Landwirtschaft verbunden fühlen und sich für ihren Erhalt einsetzen. Wir sind seit 1974 eine bäuerliche Basisbewegung und ein überparteilicher Verein, der Agrarpolitik und Bildungsarbeit betreibt. Wir sind Teil der weltweiten Kleinbäuer\_innenbewegung „La Via Campesina“ mit 180 Organisationen in 81 Ländern und über 200 Millionen Mitgliedern und treten für Ernährungssouveränität und Agrarökologie ein. Wir wollen hinschauen, wo andere wegschauen, Zusammenhänge sichtbar machen, die eigenen Fähigkeiten stärken und gemeinsam an Perspektiven arbeiten. Unsere Ziele können wir nur in starken Allianzen erreichen. Unser bäuerlicher Vorstand entwickelt gemeinsam mit aktiven Mitgliedern aus ganz Österreich vielfältige Projekte für eine bäuerliche Zukunft. Unsere Angestellten unterstützen diese Arbeit und setzen zusätzliche Impulse. Die ÖBV gibt auch die Zeitschrift "Bäuerliche Zukunft" heraus. Nähere Infos: [www.viacampesina.at](http://www.viacampesina.at)

# Leserbrief & Stellungnahmen

**Nach dem Erscheinen der Ausgabe 01/2025 zum Schwerpunktthema Energieerzeugung bekamen wir einen Leserbrief und dürfen diesen und auch die dazu erhaltenen Rückmeldungen hier veröffentlichen.**

## **Leserbrief von Herrn Zauner: Agri-PV und Schwermetalle – eine unterschätzte Gefahr?**

„Wahrscheinlich ist es euch nicht bekannt, doch der vollständigen Information halber sollte erwähnt werden: Solarmodule, die aufgrund günstiger Massenfertigung verbreitet sind oder aufgrund der Witterungsverhältnisse beschädigt werden, setzen Cadmium und Blei frei – ein Fakt, der oft übersehen wird. Diese Schwermetalle belasten Grundwasser, Böden und Pflanzen. Besonders kritisch erscheint mir dies im Kontext von Agri-PV auf Bio-Flächen, wenn unter den Modulen Bio-Gemüse wächst und Bio-Tiere weiden. Es stellt sich die Frage: Wie BIO ist das noch? Ein Ansatz wäre: Zum Schutz der KonsumentInnen sollten Flächen mit Agri-PV sofort aus der Bio-Zertifizierung ausgeschlossen werden. Hoffentlich wird dieses Thema im nächsten Heft aufgegriffen – denn das Geschäftsmodell Agri-PV nimmt nun etwas mehr Fahrt auf.“

## **Stellungnahme von Titus Ebert, Diplom Umweltwissenschaftler, Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL):**

„Zur möglichen Gefährdung von landwirtschaftlichen Nutzflächen durch PV-Module hatten wir 2012 einmalig einen Artikel in der Zeitschrift Bodenschutz veröffentlicht, was vermutlich Grundlage für den Leserbrief von Herrn Zauner ist. Dabei basiert der Artikel ausschließlich auf einer Literaturstudie. Unsererseits wurde in dieser Angelegenheit nicht weitergeforscht, noch kenne ich den aktuellen Stand dazu. Aufgrund unseres Artikels von damals schätze ich die Gefahr von Einträgen für Cd und Pb als eher gering ein. Grund ist einerseits, dass die meisten Module siliziumbasiert sein dürften und somit kein CdTe (Cadmium) enthalten sollten. Defekte (gesprungene) PV-Module sollten aber möglichst bald ausgetauscht werden (ich denke das ist auch im Sinne des Anlagenbetreibers, da er ja keinen Kurzschluss haben möchte und defekte Module auch keinen Strom liefern). Ein etwas neueres Thema zu PV-Anlagen auf Agrarflächen sind die Aufständerungsmaterialien für Solarmodule (häufig wird hier ja verzinkter Stahl eingesetzt), wo mit punktuell hohen Zinkeinträgen in den Boden zu rechnen ist. Allerdings weist Zink eine vergleichsweise geringere Toxizität als Cadmium und Blei auf und Zink ist außerdem ein wichtiger Pflanzennährstoff. Jedoch bezieht sich ja der Leserbrief von Herrn Zauner ja nicht darauf. Eine weitere Risikoabschätzung oder -bewertung zu diesem Thema ist mir ansonsten leider nicht bekannt.“

## **Stellungnahme von Karl Kern & Martin Meingassner, CCE Österreich GmbH:**

„**Materialien in PV und Agri-PV-Modulen:** Der aktuelle Marktstandard bei Photovoltaikmodulen sind monokristalline Silizium-Module, die etwa 97 % der globalen Produktion ausmachen (Frauenhofer ISE, 2024). Diese Module bestehen überwiegend aus Silizium-Wafern, Glas, Aluminiumrahmen, leitenden Metallen wie Kupfer sowie polymeren Schichten zur Einkapselung und zeichnen sich durch eine dunkle Färbung aus. Silizium, ein Halbleitermaterial, wird aus Quarzsand gewonnen und eignet sich

aufgrund seiner physikalischen Eigenschaften besonders gut für die photovoltaische Energieumwandlung.

Die Herstellung, insbesondere die Gewinnung und Verarbeitung von Silizium, ist mit natürlich mit CO<sub>2</sub>-Emissionen verbunden und wird in der öffentlichen Diskussion gelegentlich kritisch betrachtet. Diese Emissionen werden jedoch durch den emissionsfreien Betrieb über die Lebensdauer des Moduls kompensiert. In mittel-europäischen Regionen liegt die energetische Amortisationszeit typischerweise bei rund einem Jahr; über eine Lebensdauer von 20 bis 30 Jahren erzeugt ein Modul somit ein Vielfaches der für seine Herstellung eingesetzten Energie (Frauenhofer ISE, 2024). Silizium gilt zudem als umweltverträgliches Material, da es weder giftig noch löslich ist.

Für Agri-Photovoltaikanlagen setzt CCE konsequent auf monokristalline, bifaziale Module. Diese zeichnen sich durch hohe Wirkungsgrade, eine lange Lebensdauer und eine besonders zuverlässige Leistung unter variablen Lichtbedingungen aus. Durch die bifaziale Technologie kann neben der direkten Einstrahlung auch reflektiertes Licht auf der Modulrückseite zur Stromerzeugung genutzt werden, wodurch sich die Energieerträge erhöhen und die Flächeneffizienz weiter optimiert wird – ein entscheidender Vorteil in landwirtschaftlich genutzten Gebieten.

**Aufbau eines PV-Moduls:** Die Solarzellen eines Moduls sind zwischen einer transparenten Glasabdeckung auf der Vorderseite und einer Rückseitenfolie oder einer weiteren Glasschicht eingebettet. Kunststoffschichten sorgen für die Versiegelung und den Schutz vor Feuchtigkeit. Ein Rahmen aus Aluminium gibt dem Modul zusätzliche Stabilität und erleichtert die Montage. Für gewisse Anwendungen in der Landwirtschaft kommen auch semi-transparente Module zum Einsatz, die auch ohne Rahmen auskommen. Die elektrischen Verbindungen zwischen den Zellen bestehen aus feinen Metallleitern, für die vor allem Silber verwendet wird. Für die Lötstellen kommt dabei in sehr kleinen Mengen auch Blei zum Einsatz. Dieses Blei ist unabhängig von der Modularität dauerhaft in dessen Struktur eingeschlossen und stellt im normalen Betrieb keine Gefahr dar.

Erst bei einer Zerstörung der Module, etwa durch Brände oder starke mechanische Einwirkungen, könnten Schadstoffe wie Blei freigesetzt werden. Solche Fälle sind zwar selten, können aber nie vollständig ausgeschlossen werden. CCE begegnet diesem Risiko mit einem umfassenden und vorausschauenden Sicherheitskonzept. Hochwertige, widerstandsfähige Module, eine präzise und normgerechte Montage sowie die konsequente Berücksichtigung aller brandschutzrelevanten Anforderungen bilden die Grundlage dafür, potenzielle Gefahrenquellen von vornherein zu minimieren. Damit wird das Risiko von Ereignissen wie Brände oder starke Beschädigungen deutlich reduziert. Für CCE als Betreiber der Anlagen steht im Mittelpunkt, jederzeit die Sicherheit von Mensch, Tier und Umwelt zu gewährleisten – das durch regelmäßige Kontrollen und Wartungen unserer Anlagen. Der Einsatz von Cadmium, einem giftigen Schwermetall, beschränkt sich auf sogenannte Dünnschichtmodule, die in der Agri-Photovoltaik jedoch unüblich sind. CCE verwendet diese Module

bewusst weder für Aufdachanlagen noch für bodennahe PV-Systeme. Dünnenschichttechnologien wie CdTe oder CIGS machen zudem lediglich etwa 2,5 % des Weltmarktes aus (Frauenhofer,2024).

Insgesamt gilt, dass moderne Solarmodule für eine lange Lebensdauer konzipiert sind. Während ihrer Nutzung geben sie unter normalen Bedingungen keine Schadstoffe an die Umwelt ab. Die Vorschriften zur Entsorgung defekter Module sind klar geregelt, sodass auch am Ende der Betriebsdauer ein sachgerechter Umgang mit den Materialien gewährleistet ist.

**Unterkonstruktion und Aufständerung von Agri-PV-Anlagen:** Die Aufständerungen für bodennahe PV-Systeme müssen langlebig,witterungsbeständig und belastbar sein. Für Agri-PV-Anlagen setzt CCE deshalb üblicherweise auf Unterkonstruktionen, die verzinkten Stahl und Aluminium beinhalten. Ersteres Material hat sich in der Landwirtschaft seit Jahrzehnten bewährt und ist dort allgegenwärtig – etwa bei Stallbauten, Zäunen oder Pfählen im Wein- und Obstbau. Verzinkter Stahl ist zudem äußerst robust und widerstandsfähig gegenüber Korrosion, wodurch die Anlagen langfristig sicher und stabil stehen. Geringfügige Abgaben von Zinkpartikeln lassen sich zwar über lange Zeiträume nicht vollständig ausschließen, bewegen sich jedoch in einem Bereich, der für Umwelt und Tiere als unbedenklich eingestuft wird. Agri-Photovoltaikanlagen können entweder mit Fix-Tilt-Systemen oder Tracker-Systemen realisiert werden. Fix-Tilt-Systeme sind statisch geneigte Gestelle, die durch ihre einfache Konstruktion besonders robust und wartungsarm sind. Tracker hingegen fol-

gen dem Sonnenstand, meist einachsig, und ermöglichen so höhere Energieerträge – insbesondere beim Einsatz bifazialer Module. Die Wahl des Systems richtet sich nach verschiedenen Faktoren, darunter Einstrahlungsbedingungen, Bodenverhältnisse, landwirtschaftliche Nutzung und wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Bewirtschaftungsart der Fläche: Je nachdem, ob beispielsweise Ackerbau, Obstbau oder tiergestützte Landwirtschaft vorgesehen ist, wird die Höhe und Ausgestaltung der PV-Unterkonstruktion angepasst, um eine reibungslose landwirtschaftliche Nutzung unter und zwischen den Modulreihen sicherzustellen.

**Sicherheit und Haftung:** Im Falle von Schäden oder Ernteausfällen ist zunächst sorgfältig zu prüfen, ob die Ursache tatsächlich auf das Anlagensystem zurückzuführen ist. Nur wenn ein direkter Zusammenhang besteht, greift die Betreiberhaftung. CCE ist für solche Fälle umfassend abgesichert. Als Betreiber der Anlagen verfügt das Unternehmen über entsprechende Versicherungen, die mögliche Schäden abdecken. Damit ist sichergestellt, dass im Ernstfall sowohl Flächeneigentümer:innen als auch Bewirtschafter:innen nicht allein auf den Folgen sitzen bleiben.“

*Danke für den Leserbrief und die Stellungnahmen. Gerne nehmen wir auch deine Meinungen mit auf. Schickt eure Kommentare ans Verbandsbüro [kontakt@erde-saat.at](mailto:kontakt@erde-saat.at)*



**BAUERNHOF-SPAZIERGANG**

**13. Juni 2025, 14:00–17:00 Uhr**

**Lebensräume gestalten mit Johann Schauer**

**BIO-Bauer und Biodiversitätsbotschafter Johann Schauer** führt über seinen Hof und erzählt, wie es ihm gelungen ist, **mit wenig Aufwand** zahlreiche Elemente zur **Förderung der Artenvielfalt** umzusetzen. Er zeigt unter anderem seine bunten, summenden **Blühstreifen** und den glitzernden **Teich**, den er gemeinsam mit seiner Partnerin angelegt hat. Ihr seid eingeladen, in entspannter Atmosphäre den Blick über seine **Weiden** schweifen zu lassen, wo Rinder ruhig zwischen blühenden Biodiversitätsinseln grasen.

**Ort:** Hof von Johann Schauer, **Au bei Natternbach 3, 4723 Natternbach**

**Ablauf:** Der Bauernhofspaziergang findet bei jedem Wetter statt. Bitte entsprechende Kleidung und ggf. Sonnenschutz mitnehmen. Die Veranstaltung ist **kostenlos**.

**Anmeldung:** [www.farmingfornature.at/veranstaltungen/bauernhof-spaziergaenge](http://www.farmingfornature.at/veranstaltungen/bauernhof-spaziergaenge)

**Biodiversitätsbotschafter Johann Schauer** bewirtschaftet gemeinsam mit seiner Partnerin einen 80 ha großen Bio-Rindermastbetrieb mit Weidehaltung, Naturschutzflächen und Wildblumenwiesen.

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft

LE 14-20

Europäische Union für die Förderung der Entwicklung in den ländlichen Räumen

Erde & Saat Zeitung Ausgabe 2 / 2025

23

# Ein neues EU-Saatgutrecht betrifft uns alle!

Axel Grunt / ARCHE NOAH

Ganz ehrlich: Glauben Sie, dass Sie von einer „Verordnung zur Produktion und Vermarktung von Pflanzenvermehrungsmaterial“ persönlich betroffen sind? Nein? Auch, wenn es Ihnen noch nicht bewusst ist: Die Auswirkungen betreffen auch Sie!



Saatgutrecht ist kein Nischenthema, es betrifft uns alle!

Wir unterstützen die Petition [www.hochdiegabeln.at](http://www.hochdiegabeln.at)

©Doris Steinböck/Rupert Pessl: Sujets WEB\_Partner\_AT

Luftlinie: 770 Kilometer. So weit liegen beispielsweise Brüssel und Linz auseinander. Die Entscheidungen, die in der EU-Hauptstadt getroffen werden, betreffen uns alle viel unmittelbarer. Das lange diskutierte EU-Saatgutrecht regelt etwa, was in Zukunft auf unseren Äckern wachsen darf – und es bestimmt so über die Vielfalt auf unseren Tellern. Viele Arten und Sorten von früher, die wir von unseren Großeltern kennen, gibt es trotz ihrer Qualitäten bereits jetzt kaum mehr. Und die zukünftigen Möglichkeiten von Bäuer:innen, die unabhängig von globalen Konzernen bleiben wollen, sind ungewiss.

Laut dem Vorschlag der EU-Kommission dürfen Landwirt:innen nicht mehr frei entscheiden, welches Saatgut sie kaufen. Selbst dann nicht, wenn ihr Nachbar lokal angepasstes Getreide züchtet und gerne verkaufen würde. Die Weitergabe von Erdäpfeln oder Edelreisern für Obstbäume, wie es jahrhundertelang Alltag zwischen Bauernhöfen war, könnte Landwirt:innen verboten werden.

## Ein zukunftsfähiges Gesetz schafft Platz für regionale Vielfalt

Lokal angepasste Sorten wie der Waldviertler 'Bergland-Roggen' oder die 'Sechszeilige Pumpergerste' eröffnen den Betrieben Chancen im Bio-Anbau und in der Direktvermarktung. In Zeiten der Klimakrise sind wir auf anpassungsfähige Sorten angewiesen, die Starkregen genauso aushalten wie Hitze und Trockenheit und die mit weniger Pestiziden und chemisch-synthetischen Düngemitteln gut gedeihen. Dennoch hat die EU-Kommission vorgeschlagen, dass Organisationen wie ARCHE NOAH und sogar staatliche Genbanken künftig ihr Saatgut nur mehr an Hobby-Gärtner:innen weitergeben dürfen.

ARCHE NOAH fordert, dass die EU-Landwirtschaftsminister:innen der Saatgut-Vielfalt den größtmöglichen Platz einräumen. Österreich hat im Vergleich zum Jahr 2014, als der letzte Versuch gestartet wurde, das EU-Saatgutrecht zu reformieren, seine Vorreiterrolle aufgegeben. „Im Rat der Landwirtschaftsminister:innen muss Österreich dringend dafür sorgen, dass heimische

Bäuer:innen nicht durch überflüssige Bürokratie weiter in die Abhängigkeit von globalen Saatgut-Konzernen getrieben werden. Nur so können wir Vielfalt auf unseren Tellern bewahren“, so Magdalena Prieler, Expertin für Saatgut-Politik.



Wir brauchen Ihre Geschicklichkeit, Ihre Ausschneide-Fähigkeiten und Ihre Saatgut-Schätze! Schicken Sie Saatgut an Landwirtschafts-Minister Norbert Totschnig und fordern ihn auf, sich in Brüssel intensiv für ein faires neues EU-Saatgutrecht einzusetzen! © ArcheNoah

## Per Post die Vielfalt stärken

Und ARCHE NOAH ruft dazu auf, die landwirtschaftliche Vielfalt „per Post“ zu stärken: „Schicken Sie Saatgut an Landwirtschaftsminister Totschnig!“, appelliert Prieler vor Totschnigs nächstem Auftritt beim Rat der Landwirtschaftsminister:innen. „Wertvolles Saatgut muss auf Totschnigs Schreibtisch sichtbar und spürbar werden. Politische Entscheider:innen müssen wieder mehr mit dem in Kontakt kommen, worüber sie entscheiden!“ Die Organisation stellt eine eigene Download-Vorlage online zur Verfügung: Vorlage ausschneiden, falten, Gemüse- oder Getreidesaatgut von samenfesten Sorten einfüllen, Sortenname drauf, zukleben, frankieren und abschicken!

Axel Grunt / ARCHE NOAH

Wir haben euch das Saatgutsackerl auf der rechten Seiten abgedruckt, somit braucht ihr dies nur mehr ausschneiden, falten, zusammenkleben und mit eurem Saatgut befüllt ab zur Post bringen! Bitte macht mit!

Download-Vorlage und Infos zum Saatgut-Sackerl findet ihr auch über den QR-Code3:



ARCHE NOAH ist auch anerkannter ÖPUL-Bildungsanbieter und bietet immer wieder interessante Vorträge und Kurse für LandwirtInnen. Auf der Webseite findet ihr das komplette Kursangebot [www.arche-noah.at](http://www.arche-noah.at).

Veranstaltungshinweis: 04. September 2025, Online Webinar zum Thema Saatgutvermehrung Basis

## Ihre Botschaft an den Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig



## Meine Sorte

Meine Name / Meine E-Mail-Adresse



# Hoch die Gabeln!

Schon über 180.000 Unterstützer:innen

Bitte mit  
1,50 €  
frankieren!



**Landwirtschaftsminister  
Norbert Totschnig  
BMLUK  
Stubenring 1  
1010 Wien  
Österreich**

**Möge diese Botschaft auf fruchtbaren Boden fallen!**

Über 180.000 Menschen haben die Forderrungen der Petition „Hoch die Gabeln – für die Vielfalt“ (www.hochdiegabeln.at) schon unterschrieben. Bitte handeln Sie jetzt!

Dungen im Mittel abhangig sind!

- Sichernt Sie die Erhaltung und Nachhaltige Nutzung der Kulturlandschaften-Viehafte
  - Sichernt Sie das Grundrecht auf Tausch und Verkauf von eingesenem Saatgut!
  - Unterstützen Sie die Vermarktung von Viehafte und lokalen Sorten!
  - Sorgen Sie dafür, dass Zukunftige Sorten nicht von Pestiziden oder synthetische

Ich schicke Ihnen heute frei vermehrbares Saatgut mit der Bitte, sich in Brüssel stark

Das neue EU-Saatgutrecht wird die Rettenung und Verbreitung der Kultur-  
pflanzen-Vielfalt massiv bedrohen! Doch eine groÙe Vielfalt an Sorten und Arten  
auf unseren Feldern und Feldern starkt nicht nur unsere Umwelt und Gesundheit,  
sondern auch die Landwirtschaft in Zeiten der Klimakrise.

Sehr geehrter Herr Bundesminister Norbert Totschnig!

## MEHR SACKERL SELBER BASTELN?

Gerne können Sie eigene Saatgutsackerl basteln und verschicken.  
Eine Vorlage dazu finden Sie auch unter: [www.arche-noah.at/aktivwerden](http://www.arche-noah.at/aktivwerden)



ERSTE  SPARKASSE 



**Seit Generationen  
der Zeit voraus.**

Unser Land braucht Landwirt:innen, die an sich glauben.  
Und eine Bank, die an sie glaubt.

[sparkasse.at](http://sparkasse.at)

# Mit neuen Ideen in der Landwirtschaft durchstarten

Ein Beitrag von Erste Bank und Sparkasse

Wenn junge Landwirt:innen neue Produkte auf den Markt bringen, hängt ihr Erfolg auch von den strategischen Partnerschaften ab. Erste Bank und Sparkasse unterstützen Startups auf ihrem Weg, wie das Beispiel HOFFisch zeigt.

*Christoph, Sie und Ihr Bruder Markus Rott betreiben die HOFFisch Fischzucht in Pötting, Oberösterreich. Wie kam es zur Gründung des Familienbetriebs?*

Ich liebe angeln und Fische. Mein Vater besaß ein paar Teiche, später habe ich selbst welche gepachtet. Die Idee der Fischzucht lag also nahe. Nach einem Jahr der Überlegungen war mir aber klar, dass in der Region nicht ausreichend natürliche Gewässer mit der nötigen Wasserqualität vorhanden sind, um z. B. Forellen zu züchten. Also entschied ich mich für Indoor-Fischzucht. Ich baute den alten Schweinstall meines Großvaters um.

2017 fischte ich hier den ersten Fisch. Ich gab meinen Vollzeitjob als Landschaftsgärtner auf und widmete mich intensiv der Fischzucht. Ich fragte meinen Bruder, ob er mir als technischer Zeichner und Planer bei der Errichtung einer größeren Anlage helfen würde, und er stieg mit ins Projekt ein. Wir gründeten unsere HOFFisch GmbH – und 2024 waren unsere Pläne umgesetzt. Heute haben wir eine große Halle mit 13 Mastbecken und rund 30.000 Fischen. Wir kommen im Jahr auf 50 Tonnen Fisch. Daneben gibt es ein Hauptgebäude, wo wir den Fisch schlachten und verarbeiten, ihn in unserem Hoflädchen verkaufen und auch direkt zum Verzehr auftischen.

*Warum züchten Sie Afrikanische Welse?*

Diese Fischart liefert uns mildes, festes und nahezu grätenfreies Fleisch. Der Afrikanische Wels scheut von Natur aus Licht und mag das ganze Jahr über Wassertemperaturen zwischen 26 und 28 Grad. Außerdem fühlt er sich auch bei unserer Fischdichte wohl, das ist der Art eigen: Während der Trockenperioden in Afrika leben die Welse auf engem Raum zusammen. Ihre recht geringen Bedürfnisse erleichtern uns die Haltung.

*Inwiefern wirtschaften Sie nachhaltig?*

Wir gehen sehr bewusst mit der Ressource Wasser um: Dank unserer Kreislaufanlagen minimieren wir den Frischwasserbedarf. Biofilter bereiten das Fischwasser stetig wieder auf, wie in der Natur. Wir verzichten in der Zucht auf Arzneimittel und Zusatzstoffe. Die Prozesswärme erzeugen wir mit einem Hackschnitzelkessel. Der nachwachsende Brennstoff stammt aus der Region. Zudem nutzen wir Wärmerückgewinnungssysteme. Eine Photovoltaikanlage ist geplant.



Im Rahmen der STARTUP ACADEMY konnte HOFFisch wertvolle Kontakte knüpfen. Foto © Richard Haidinger

*Wie haben Sie den Aufbau Ihres Unternehmens finanziert?*

Wir haben uns an einen Finanzberater gewandt, der uns an die Erste Bank und Sparkasse verwies. Die Bank verstand im ersten Gespräch, was wir vorhatten, und unterstützte uns und unsere Finanzierung fortan. Im Rahmen der #glaubandich STARTUP ACADEMY kamen wir auf verschiedenen Veranstaltungen immer wieder in Kontakt mit Profis für Handel und Vermarktung, die uns mit ihrer Expertise zur Seite standen.

**Die #glaubandich STARTUP ACADEMY wartet auf Ihre Idee!**

Die #glaubandich STARTUP ACADEMY am Erste Campus Wien bietet Landwirt:innen die Chance, ihre Ideen aus dem Agrarsektor und landwirtschaftlichen Erzeugnissen weiterzuentwickeln und zu vermarkten.

**Sie haben eine Startup-Idee?**

Scanne Sie den QR-Code und melden Sie sich auf der Webseite der Erste Bank und Sparkasse für das kommende Event im Herbst 2025 an:



# 30 Jahre ÖPUL - Ursprung, Wandel, Wirkung

 Bundesministerium  
Land- und Forstwirtschaft,  
Klima- und Umweltschutz,  
Regionen und Wasserwirtschaft

**Ein Beitrag vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,  
Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft**

## Erfolgsgeschichte Agrarumweltprogramm ÖPUL

Das ÖPUL („Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft“) gibt es seit 1995 und kann durchaus als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Dieser Erfolg basiert auf der Zusammenarbeit verschiedener Institutionen und dem klaren Bekenntnis der Politik, die entsprechende Finanzierung bereit zu stellen. Waren zu Beginn in erster Linie das damalige BMLF, AMA, Agrarabteilungen der Bundesländer und die Landwirtschaftskammern in die Konzeption eingebunden, so beteiligen sich heute zusätzlich verschiedene Verbände, NGOs, andere Bundesministerien und die Naturschutzaufteilungen der Bundesländer. Darüber hinaus wird die Öffentlichkeit eingeladen sich im Rahmen eines Partizipationsprozesses aktiv einzubringen.

## Entwicklung der ÖPUL-Maßnahmen

Aber nicht nur die handelnden Institutionen haben sich verändert, sondern auch Inhalte, Abwicklungsmodalitäten und die Anbindung an andere Themen. Begonnen hat das ÖPUL 1995 auf Basis der EU-Verordnung 2078/92. Die Maßnahmen dienten erstmals zur Abgeltung von Umweltleistungen der Landwirtschaft, aber insbesondere auch als Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern während des EU Beitritts. So sind etwa Maßnahmen wie die „Extensive Grünlandbewirtschaftung in traditionellen Gebieten“ (im ÖPUL 23 „Heuwirtschaft“) oder „Extensiver Getreidebau für den Nahrungsmittelbereich“ (die es nur im ÖPUL 95 und 98 gab) entstanden. Mit der Agenda 2000 begann die Zeit der Programmplanungen und das ÖPUL wurde gemeinsam mit der Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete, der Investitionsförderung, Bildungsmaßnahmen, LEADER und anderen Maßnahmen im Programm zur ländlichen Entwicklung zusammengefasst. Bis zur letzten GAP Reform blieben die 1. Säule (Direktzahlungen) und die 2. Säule (ländliche Entwicklung) aber in der Planung und Umsetzung getrennt. Ab 2023 sind die zwei Säulen zum GAP Strategieplan zusammengefasst, unterliegen einem gemeinsamen Planungsansatz und wachsen immer stärker zusammen. So werden einige Maßnahmen des ÖPUL (z.B. die Weidemaßnahme und die Zwischenfruchtbegrünung) als Öko-Regelungen aus der 1 Säule finanziert.

Einige Maßnahmen haben sich bis heute bewährt und sind in angepasster Form auch im aktuellen ÖPUL wieder zu finden, andere haben es nicht über die Anfangsjahre hinausgeschafft. Die Darstellung und Veränderung aller Maßnahmen der sechs ÖPUL Programme würde den Rahmen dieses Artikels sprengen und auch auf Grund der Menge an Information den Blick auf das wesentliche verstellen. Jedenfalls zu erwähnen ist, dass das ÖPUL eine wichtige Rolle für den Vertragsnaturschutz hat. Seit 2005 bis 2021 sind jährlich zwischen 75.000 und 83.000 ha mit naturschutzfachlich spezifisch festgelegten Auflagen unter Vertrag. Ab dem ÖPUL 2007 sind im Programm auch Tierwohlmaßnahmen im Bereich Weide und Stall verankert. Nahmen an der Weidemaßnahme im Jahr 2007 rund 14.000 Betriebe teil so sind es 2021 mittlerweile rund 34.000.

## Biologische Wirtschaftsweise und umweltgerechte Bewirtschaftung als Basismaßnahme

In jedem ÖPUL gab es eine sogenannte Einstiegsmaßnahme, die eine umweltorientierte Grundausrichtung sicherstellen sollte. Die Entwicklung dieser Maßnahme zeigt die Verschiebung der Schwerpunktsetzung im Laufe der Zeit. Begonnen hat es 1995 mit der „Elementarförderung“ und den Auflagen zur Begrenzung des Viehbesatzes, der Verpflichtung zur Grünlandhaltung, dem Erhalt bestehender Landschaftselemente und der Einhaltung der Düngewerte der sachgerechten Düngung. Die im ÖPUL 1998 umbenannte „Basisförderung“ hatte sich inhaltlich noch wenig unterschieden, in der „Grundförderung“ des ÖPUL 2000 hingegen wurden die Auflagen bereits weiter konkretisiert und eine verpflichtende Teilnahme an zwei weiteren Maßnahmen und die Beschränkung auf 85% Getreide- und Maisanbau kamen hinzu. Die Prämien für Grünland wurden nach dem Viehbesatz differenziert wobei die Prämie ab 0,5 RGVE/ha deutlich höher war. Ebenso gab es damals einen Reduktionsfaktor für den Prämienansatz auf Hutweiden.

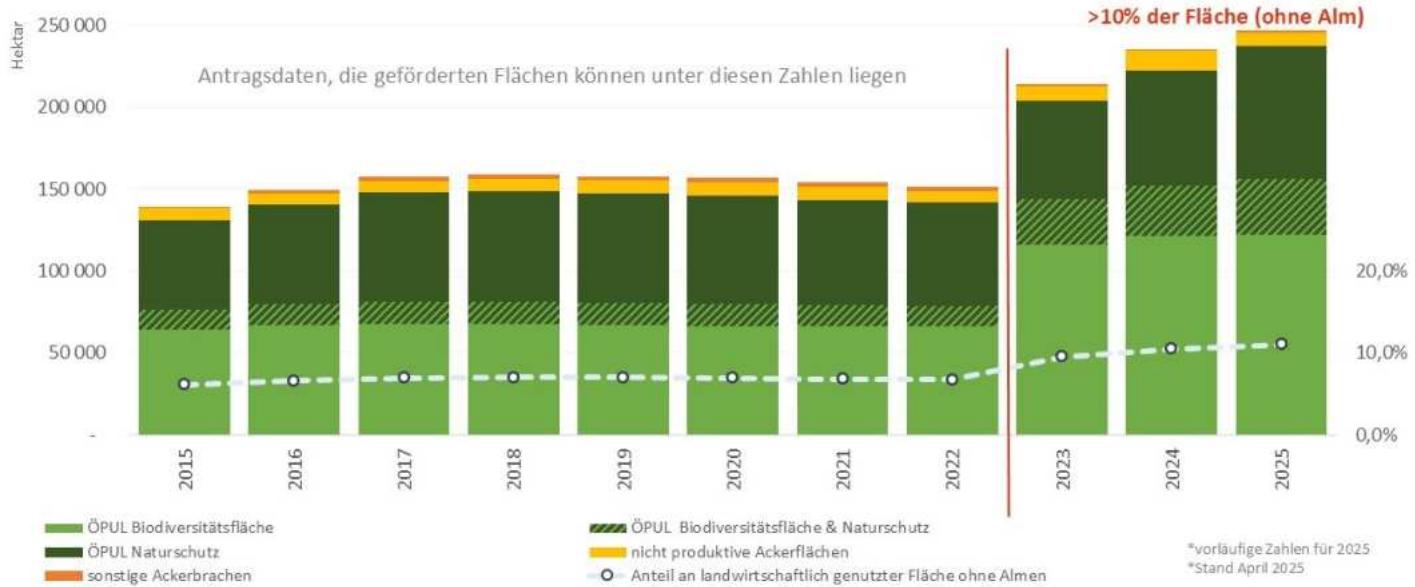
Mit dem ÖPUL 2007 wurde der Name abermals geändert und zwar auf „umweltgerechte Bewirtschaftung von Acker und Grünlandflächen“ und die Auflagen weiter spezifiziert. Zu der GVE Grenze von 2,0 GVE/ha kam eine Düngeschränkung von 150 kg N/ha und eine diesbezügliche Aufzeichnungsverpflichtung dazu. Die Grenze für den max. Anteil Getreide & Mais der Ackerflächen wurde auf 75% gesenkt und der Anteil der flächenstärksten Ackerkultur auf 66% beschränkt. Erstmals wurde die Anlage von Biodiversitätsflächen auf Acker zur Verpflichtung und es mussten zumindest 2% derartige Biodiversitätsflächen angelegt werden. Für maximal 5% wurde eine Prämie gewährt. Im Grünland wurde die Nutzungsintensität für 5% der Mähflächen auf zwei Nutzungen beschränkt. Des Weiteren gab es die Verpflichtung zu schlagbezogenen Düngeaufzeichnungen und zu Spritzgeräteuntersuchungen, die aber in der Folgeperiode aufgrund einer erhöhten gesetzlichen Baseline wieder entfallen.

Das ÖPUL 2015 brachte zwar nur eine geringe Namensanpassung auf „Umweltgerechte und biodiversitätsfördernde Bewirtschaftung“ aber dafür deutliche inhaltliche Änderungen. Einige Auflagen wie Dünger- und GVE-Begrenzung wurden gestrichen und dafür die Vorgaben betreffend Fruchfolge und Biodiversität weiterentwickelt. Erstmals wurde eine verpflichtende Weiterbildung verankert und die Mindestgrenze für Biodiversitätsflächen am Acker wurde auf 5% und die Prämienhöchstgrenze auf 10% angehoben.

## Das aktuelle Agrarumweltprogramm ÖPUL

Das ÖPUL 2023 schließlich bringt für die UBB Maßnahme erstmals keine Namensänderung, jedoch wesentliche inhaltliche und systematische Änderungen. Landschaftselemente werden jetzt jährlich betrachtet und unterliegen keiner 5-jährigen Erhaltungsverpflichtung mehr, die Abgeltung wird angehoben bzw. eine deutlich höhere Prämie für Streuobst gewährt. Die Untergrenze

## Entwicklung besonders biodiversitätsrelevante Flächen



für Biodiversitätsflächen liegt jetzt bei mind. 7% der Acker- und gemähten Grünlandflächen und die Vorgaben wurden weiter adaptiert. Im Grünland gibt es mehrere Optionen zur Umsetzung der Biodiversitätsflächen (z. B. verspäteter erster Schnittzeitpunkt, nutzungsfreier Zeitraum, Altgrasstreifen). Die Obergrenze für die größte Ackerkultur wird auf 55% gesenkt und es werden neben den Heil- und Gewürzpflanzen auch für andere erwünschte Kulturen (wie z.B. Leguminosen) eine zusätzliche Prämie gewährt. Es gibt auch ganz neue Elemente wie die Abgeltung von Mehrnutzungshecken oder die Integration von Monitoringprogrammen (z.B. Monitoring der Großtrappe).

Diese Veränderungen zeigen Verschiebungen in Richtung Biodiversität, verdeutlichen aber auch, dass bestimmte Dinge inzwischen zu „gesetzlichen Voraussetzungen“ geworden sind wie z. B. die Düngeraufzeichnungen oder die Spritzgeräteprüfung. Es zeigte sich aber auch, dass bestimmte Bedingungen kaum kontrollierbar sind wie etwa die kulturbbezogenen Düngevorgaben oder nicht sinnvoll sind, wie das Ausschließen von Betrieben mit höherem Viehbesatz.

Das ÖPUL 2023 wird mit durchschnittlich 614 Mio. Euro/Jahr ein deutlich höheres Programmvolume aufweisen, rund 100 Mio. werden dafür aus der 1 Säule in Form der Öko-Regelungen verwendet. Zudem wird ein neues Antragssystem umgesetzt, es wurde ein neues Maßnahmenkonzept für Bio und UBB entwickelt, und es wird neu eine eigene „ergebnisorientierte Maßnahme“ angeboten. Die Anzahl der Möglichkeiten für die Betriebe wurde in Form von optionalen Zuschlägen deutlich erhöht.

Mit dem ÖPUL 2023 steht somit ein geeignetes Instrument für die Abgeltung von Umweltleistungen in den Bereichen Biodiversität, Bodenschutz, Tierwohl und Gewässerschutz zur Verfügung und wird auch einen gewissen Beitrag in den Bereichen Klimaschutz und Luftreinhaltung liefern.

### Biologische Wirtschaftsweise als zentraler Bestandteil des ÖPUL

In der Gemeinsamen Agrarpolitik ab 2023 bleibt das österreichische Agrar-Umweltprogramm ÖPUL die wichtigste Förderschiene für Bio-Betriebe. Kernstück ist die Maßnahme „Biologische Wirtschaftsweise“. Die Maßnahme wurde in den Bereichen Biodiversität, Anbaudiversifizierung, Grünlandhaltung sowie Weiterbildung weiterentwickelt, an aktuelle Forderungen angepasst und lässt sich mit zahlreichen anderen ÖPUL-Maßnahmen kombinieren (z. B. Begrünung – Zwischenfrucht oder Immergrün, Tierwohl – Weide und Stallhaltung). Mit Umsetzung des Impulsprogramms für die österreichische Landwirtschaft ab 2024 wurden die ÖPUL-Prämien um 8% erhöht, davon profitieren auch die Bio-Betriebe.

Zusätzlich wurden ab 2025 weitere gezielte Maßnahmen gesetzt, die den Einstieg in die biologische Wirtschaftsweise attraktiver machen und den Umstieg erleichtern sollen. Dazu zählen unter anderem, eine Erhöhung der Bio-Ackerprämie infolge der Absenkung der Kalkulations-Baseline im Bereich GLÖZ 8, eine pauschale Prämie zur Abgeltung betrieblicher Transaktionskosten, sowie ein Zuschlag für Kreislaufwirtschaft: Für tierhaltende Betriebe mit einer Dichte von 0,3 bis 1,4 Großvieheinheiten pro Hektar Grünland gibt es einen Zuschlag auf Grünland- und Ackerfutterflächen. Zudem gibt es einen Zuschlag für Ackerfutter für tierhaltende Betriebe (0,3-1,4 GVE/ha) und auch nicht- tierhaltende Betriebe.

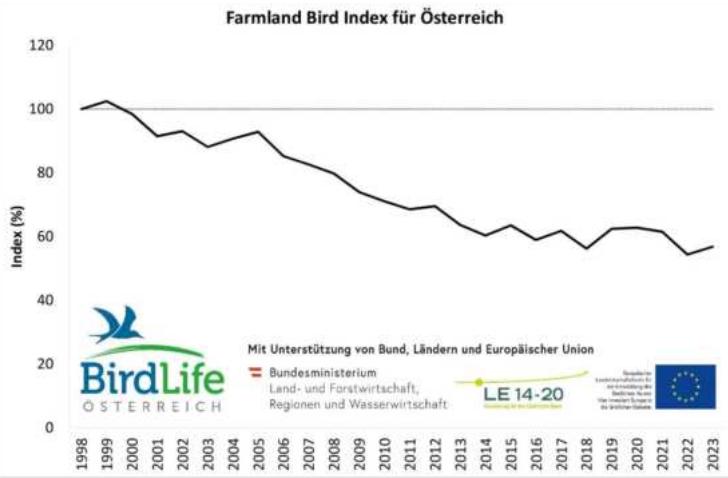
Diese Maßnahmen setzen ein klares Signal für mehr Nachhaltigkeit, stärken die biologische Landwirtschaft und unterstützen Landwirtinnen und Landwirte gezielt beim Übergang zu einer ressourcenschonenden Wirtschaftsweise.

# Der Farmland Bird Index - mehr als eine abstrakte Zahl

Ein Beitrag von Johannes Maurer

Mit dem Renaturierungsgesetz ist der Farmland Bird Index (FBI), auch Index häufiger Feldvogelarten genannt, häufig diskutiert worden. Wie aber wird der Index erstellt und was sagt er genau aus? Hier einige Antworten.

Der FBI ist ein europaweit eingesetzter Indikator, der den Zustand der Biodiversität auf landwirtschaftlich genutzten Flächen widerspiegelt. Er basiert auf der Populationsentwicklung von 23 ausgewählter Vogelarten der offenen Kulturlandschaft – darunter Rebhuhn, Feldlerche, Goldammer oder Kiebitz. Diese Vögel gelten als typische Vertreter der Agrarlandschaft und reagieren sensibel auf Veränderungen in der Landbewirtschaftung. Diese 23 Indikatorarten stehen stellvertretend für alle Kulturlandvögel, somit gibt der Farmland Bird Index Aufschluss über die Bestandsentwicklung dieser gesamten Artengruppe.



Der Farmland Bird Index zeigt, dass sich die Anzahl der Brutpaare der Feld- und Wiesenvögel in Österreich seit 1998 fast halbiert hat.

© BirdLife Österreich

## Fast jeder zweite Vogel ist verschwunden

Der FBI wird in Österreich regelmäßig von BirdLife Österreich im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums erstellt. Dabei werden seit 1998 zweimal pro Frühjahr Zählungen an festgelegten Punkten in ganz Österreich durchgeführt. Aus diesen Zählungen werden mit wissenschaftlichen Methoden die Veränderungen der Populationen berechnet. Ausgangspunkt mit 100 Indexpunkten ist das Jahr 1998. Der aktuelle FBI von 2023 liegt bei 56,8. Das bedeutet, dass die Bestände der Feld- und Wiesenvögel seit 1998 um 43,2% weniger geworden sind. Oder anders gesagt, dass die Anzahl der Brutpaare der Feld- und Wiesenvögel sich innerhalb von 25 Jahren fast halbiert hat.

Die Auswertungen zeigen, dass es in den ersten 15 Jahren des Monitorings einen starken Abwärtstrend gab, in den letzten 10 Jahren haben sich die Populationen etwas stabilisiert. 2022 war allerdings, auch aufgrund ungünstiger Witterung, der Indexwert auf den bisherigen Tiefststand von 54,3 gefallen. Am stärksten betroffen ist der Grauammer. Mit einem alarmierenden Minus von 96% seit 1998 steht die Art quasi vor dem Aussterben. Besonders schlecht steht es auch um den Gartlitz (-89%) das Rebhuhn (-74%) oder das Braunkehlchen (-68%). Von den 23 Arten, die im

Index überwacht werden, haben 15 Vogelarten Rückgänge ihrer Populationen verzeichnet. Bei 8 Arten blieb die Population gleich oder stieg sogar. Häufiger gesehen werden Feldsperling (+9%), Turmfalke (+21%) oder Stieglitz, deren Population sich beinahe verdoppelt hat.

Genutzt wird der FBI unter anderem dafür, zu überprüfen, ob die ÖPUL-Maßnahmen dazu beitragen, den Verlust der Artenvielfalt in der Kulturlandschaft zu stoppen. Der Verlauf des Farmland Bird Index zeigt, dass mehr Anstrengungen notwendig sind, um die heimischen Feld- und Wiesenvögel zu retten. Im neuen ÖPUL wurden bereits mehr Naturschutzflächen beantragt als im vorherigen Programm. Das gibt Hoffnung, dass sich das in den kommenden Jahren positiv auf die heimischen Feldvögel auswirkt.



Mit seinem markanten Schopf ist der Kiebitz einer der auffälligsten Vögel in unserer Kulturlandschaft. © Manfred Hesch

## Eine Maßzahl für funktionierende landwirtschaftliche Ökosysteme

Das Renaturierungsgesetz sieht vor, dass sich die biologische Vielfalt von landwirtschaftlichen Ökosystemen verbessert. Gemessen wird diese Verbesserung mit mehreren Indizes. Einer davon ist der FBI, der nach bestimmten Vorgaben steigen muss. Dabei wird unterschieden zwischen Staaten deren Feldvogelpopulationen stärker oder weniger stark zurück gegangen sind. Obwohl auch in Österreich die Populationen um beinahe die Hälfte gesunken sind, gehören wir noch zu den besseren Staaten. Stärker betroffen sind Tschechien, Dänemark, Estland, Spanien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Ungarn, Niederlande und Finnland.

Für Österreich muss der Index bis 2030 um 5% steigen. Ausgangsbasis der Berechnung ist aber in diesem Fall nicht 1998 sondern 2025. Bezogen auf den Index, der seit 1998 gemessen wird, bedeutet das, dass er bis 2030 von derzeit rund 57 auf rund 60 steigen muss. Nach den Vorgaben des Renaturierungsgesetzes muss der Index weiter bis 2040 um 10% und bis 2050 um 15% gestiegen sein. Damit würde ein Indexwert von ca. 65 erreicht werden, was bedeutet, dass auch dann die Anzahl der Feldvögel um ein Drittel geringer wäre als noch zur Jahrtausendwende. Zu bedenken dabei ist auch, dass die Vögel schon vor 1998 weniger gewor-

den sind. Für die Zeit davor gibt es nur keine systematischen Zählungen.

## Ein verschwindender Frühlingsbote

Einer der betroffenen Vogelarten ist der Kiebitz. Sein markanter Ruf „Kiju-witt“ ist ein gern gehörter Frühlingsbote. Früher war der Kiebitz ein typischer Bewohner feuchter Wiesen. Durch großflächige Trockenlegungen ging dieser Lebensraum aber verloren. Als einzige Vogelart hat er es geschafft auf Ackerflächen als Ersatzlebensraum umzusteigen. Durch die im zeitigen Frühjahr offenen Bodenflächen haben die Vögel eine weite Sicht vom Nest und können mögliche Nesträuber früh erkennen und entsprechende Abwehrmaßnahmen setzen. Leider ergibt sich daraus ein anderes Problem. Seine Nester und Eier sind so gut getarnt, dass sie während der Bewirtschaftung kaum zu sehen sind und häufig unabsichtlich überfahren werden. Untersuchungen im Burgen-



**Johannes Maurer** ist Biobauer, Ökologe und Obmann des Vereins thema:natur. Gemeinsam mit BirdLife Österreich arbeitet der Verein in einem von Bund, Ländern und der EU geförderten Projekt daran, die Bestände des Kiebitz in Österreich wieder zu verbessern.

Foto: privat.

**Mehr Details und ein Video darüber, wie Nester ausgesteckt werden können finden sich unter [www.kiebitzerei.at](http://www.kiebitzerei.at)**

E-Mail: [info@themanatur.eu](mailto:info@themanatur.eu)



**Werden Gelege mit Stöcken in Fahrtrichtung markiert, können sie bei der Bewirtschaftung umfahren werden. © Manfred Hesch**

land haben 2021 gezeigt, dass von den untersuchten 21 Kiebitz-Gelegen kein einziger Jungvogel schlüpfte, weil keines der Gelege länger als 10 Tage bestand. Lange Zeit fällt dieser Umstand nicht auf, weil Kiebitze 20 Jahre alt werden können. So sind Bäuerinnen und Bauern oft der Meinung, alles sei in Ordnung, weil die Kiebitze jedes Jahr brüten. Das tun sie auch, ohne jedoch Junge hochzubringen. Ganze Populationen können so in wenigen Jahren verschwinden, wenn die Vögel altersbedingt sterben. Da die Bestände in Österreich seit der Jahrtausendwende um mehr als die Hälfte zurück gegangen sind, braucht es rasch wirksame Schutzmaßnahmen für die Kiebitze.

## Schlangenlinien für den Kiebitz

In einigen Regionen Österreichs fahren Bäuerinnen und Bauern teilweise seltsame Schlangenlinien auf ihren Äckern. Grund dafür sind unscheinbare Pflöcke, die Nester von Kiebitzen markieren. „Eigentlich ist es recht simpel“, erklärt Barbara Rems-Hildebrandt vom Verein thema:natur, wie es zu diesen Markierungen kommt. „Wenn man einen Kiebitz am Boden sitzen sieht, dann ist dort höchstwahrscheinlich ein Nest. Wir stecken dann in Fahrtrichtung vor und nach dem Nest einen Stecken in den Boden, der vom Traktor aus gesehen werden kann. Die Bauern fahren dann einfach einen kleinen Schwenk und die Eier sind geschützt“.

Über 150 Gelege konnten so in den letzten beiden Jahren im Rahmen des von Bund und EU geförderten Projektes „**Kiebitzerei**“ vor unbeabsichtigter Zerstörung gerettet werden. Die Initiative für das Projekt kam von Bäuerinnen und Bauern aus Oberösterreich. Sie hatten bemerkt, dass Kiebitze in den Äcker brüteten. Obwohl sie bei den Frühjahrsarbeiten versuchten die Nester zu finden, gelang ihnen das durch die perfekte Tarnung kaum. Aus



**Kiebitzkücken © Manfred Hesch**

diesen frustrierenden Erfahrungen wurde eine Vorgehensweise entwickelt, in deren Zentrum die Zusammenarbeit von Landwirten mit Vogelkundlern steht. Die Aktivitäten gehen weiter und werden 2025 in mittlerweile 14 Regionen in Österreich durchgeführt. Im Fokus stehen dabei Gespräche zwischen Landwirt:innen und Vogelkundler:innen um Bracheflächen, sogenannte „Kiebitzinseln“ zu schaffen. Dort können die Vögel ungefährdet brüten und die Küken finden ausreichend Nahrung. Durch die Aktivitäten wird erhofft, dass der Bestand des Kiebitz mittelfristig wieder steigt.

Der Farmland Bird Index ist somit mehr als eine abstrakte Zahl in einem Bericht. Er ist ein direktes Barometer für die Gesundheit unserer Agrarlandschaft – und der Kiebitz ist sein Symbol. Sein Verschwinden zeigt, wo es Handlungsbedarf gibt. Sein Erhalt beweist, dass nachhaltige Landwirtschaft möglich ist – wenn Landwirtschaft und Naturschutz gemeinsam an Lösungen arbeiten.

**Johannes Maurer / thema:natur**

**Mit Unterstützung von Bund, Ländern und Europäischer Union**

 Bundesministerium  
Land- und Forstwirtschaft,  
Regionen und Wasserwirtschaft

**WIR leben Land**  
Gemeinsame Agrarpolitik Österreich

 Kofinanziert von der  
Europäischen Union



# Biodiversität gemeinsam Denken

Wie Biodiversitätsmaßnahmen überbetrieblich funktionieren können.

Ein Beitrag von Thomas Labuda / ÖKL

Mit Umsetzung des neuen ÖPUL 2023 (Österreichisches Programm für umweltgerechte Landwirtschaft) werden von landwirtschaftlichen Betrieben mit den Maßnahmen UBB (Umweltgerechte und biodiversitätsfördernde Bewirtschaftung) oder BIO (Biologische Wirtschaftsweise), 7 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Biodiversität zur Verfügung gestellt. Österreichs Landwirtschaft schafft so einen wichtigen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt. Doch viele der Maßnahmen wirken isoliert – Blühflächen, Brachen oder späte Mahd werden auf einzelnen Feldern bzw. konzentriert auf Flächen mit geringer Bonität umgesetzt. Das Projekt „ÖPUL verbindet“ geht einen Schritt weiter: Es zeigt, wie Biodiversitätsmaßnahmen überbetrieblich als Biotopverbund geplant und umgesetzt werden können – mit Mehrwert für Natur, Betriebe und Gesellschaft.



Von der gemeinsamen Planung mit allen Akteuren ...  
© T. Labuda

## 3 Modellregionen zeigen es vor

In drei Modellregionen – Probstdorf im Marchfeld, Jaidhof im Waldviertel und an der HBLA Ursprung im Flachgau – haben sich landwirtschaftliche Betriebe zusammengetan und unterschiedliche Flächen zur Verfügung gestellt, mit dem Ziel, bestehende und neue ÖPUL-Flächen gezielt zu verbinden und einen Biotopverbund zu schaffen. Das Projekt „ÖPUL verbindet“ zeigt dabei auf, wie Biodiversitätsflächen gemeinsam gedacht und überbetrieblich in den unterschiedlichsten landwirtschaftlichen Regionen Österreichs als vernetzter Lebensraum geplant werden können.

## Von Einzelmaßnahmen zum Biotopverbund

Das Projekt wird vom Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (ÖKL) koordiniert, die Planung erfolgt durch das Technische Büro LACON. Am Projekt beteiligt sind sowohl konventionelle als auch biologische Betriebe, die jene Maßnahmen umsetzen, welche im Projekt gemeinsam erarbeitet wurden. In Summe konnten so rund 37 Hektar Biodiversitätsflächen gezielt etabliert werden.

Diese setzen sich aus den unterschiedlichsten Typen wie ein- und mehrjährige Blühmischungen auf Acker, Altbrachen, Altgrasstreifen, bzw. Grünland mit später erster Mahd bzw. nutzungsfreiem Zeitraum zusammen.

Die Regionen unterscheiden sich dabei stark in ihrer landwirtschaftlichen Nutzung und Struktur. Im Projekt wurden gezielt Modellregionen in den unterschiedlichen landwirtschaftlichen Hauptproduktionsgebieten gewählt. Bestehende Landschaftselemente wurden eingebunden und mit neuen Flächen zu einem funktionalen Verbund ergänzt. Davon profitieren unterschiedlichste Arten wie Vögel und Insekten, aber auch die Kulturen selbst, zum Beispiel durch bessere Bestäubung bei Kürbis oder Sonnenblumen.



... bis hinaus in die Landwirtschaft... © T. Labuda

## Wissenschaftliche Begleitung

Ein zentrales Element des Projekts ist das begleitende Monitoring. Fachleute erheben systematisch Pflanzen- und Tierarten – etwa Wildbienen, Schmetterlinge, Heuschrecken oder Schwebfliegen. Die Daten helfen, die Wirkung der umgesetzten Maßnahmen zu bewerten, und ermöglichen eine Evaluierung der Flächen. Bereits in den ersten beiden Jahren hat sich gezeigt, dass artenreiche, regionale Mischungen einen positiven Effekt haben können. In den untersuchten Indikatorgruppen konnten sowohl Artenvielfalt als auch Individuenzahlen positiv beeinflusst werden – insbesondere bei Wildbienen und Heuschrecken.

## Herausforderungen als Teil des Projektes

Neue Wege bringen auch Herausforderungen: Späte Pflegetermine am Acker führen oft zu höherem Beikrautdruck und machen das Management aufwändiger. Das Mähgut von Biodiversitätsflächen kann zu einem späten Zeitpunkt außerdem nicht immer als Futter verwendet werden. In manchen Regionen fehlt es wiederum an Technik, um Flächen wie geplant zu mähen oder über-

haupt das Saatgut fachgerecht auszubringen. Und: Finanzielle Projektmittel für den Mehraufwand gibt es nicht – die Betriebe stemmen den Mehraufwand beispielsweise für regionales Saatgut aus Eigeninitiative.

Während der Umsetzung hat sich außerdem gezeigt, dass das Verständnis für die ökologischen Zielsetzungen vieler ÖPUL-Maßnahmen oft unzureichend vermittelt wird. Dem möchten wir durch den Einsatz der Modellregionen als Demonstrations- und Veranstaltungsstandorte begegnen. Umso erfreulicher ist es, dass sich die Betriebe mit ihrem Engagement im Projekt einbringen.

## Ein Modell mit Zukunft?

„ÖPUL verbindet“ zeigt, wie Biodiversitätsmaßnahmen in der Praxis über Betriebsgrenzen hinweg funktionieren können – gemeinschaftlich konzipiert und wissenschaftlich begleitet. Ab dem Jahr



**Thomas Labuda** hat das Masterstudium Organic Agricultural Systems and Agroecology an der BOKU Wien absolviert. Seit 2020 arbeitet er beim ÖKL und betreut seit 2022 unter anderem auch das Projekt „ÖPUL verbindet“. Aufgewachsen ist Thomas im Weinviertel und bewirtschaftet dort seit 2017 einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Sonderkulturen im Nebenerwerb.

E-Mail: [thomas.labuda@oekl.at](mailto:thomas.labuda@oekl.at)

Weiter Informationen: [www.oepul-verbindet.at](http://www.oepul-verbindet.at)

Foto: privat

ist es daher noch zu früh. Es bedarf noch eines längerfristigen Monitorings, um genauere Aussagen treffen zu können.

Die Modellregionen zeigen, dass die Förderung von Biodiversität nicht nur möglich, sondern auch gestaltbar ist. Entscheidend ist dabei, dass Maßnahmen in der landwirtschaftlichen Praxis einfach umsetzbar bleiben. Wenn Betriebe zusammenarbeiten, lässt sich der Aufwand teilen – und der Nutzen für die Kulturlandschaft



... begleitet das Projekt „ÖPUL verbindet“ ... © T. Labuda

2025 werden die Modellregionen außerdem um eine vierte Region erweitert. Im Raum Murau in der Steiermark entsteht eine weitere Region, um auch Grünland im alpinen Raum im Projekt abbilden zu können. So sollen die landwirtschaftlichen Hauptproduktionsgebiete Österreichs noch besser dargestellt werden können. Mit dem Ziel, Erkenntnisse zu gewinnen, die sich auf andere Regionen übertragen lassen, wurden bewusst unterschiedliche Blühmischungen und Pflegevarianten eingesetzt. Gerade in den ersten Jahren zeigen diese Flächen eine sehr dynamische Entwicklung. Für konkrete Ergebnisse zur Wirkung der Maßnahmen



... und vor Ort wird erklärt, warum uns dies allen nützt.

© HBLA Ursprung

steigt. Vielfalt wird nicht nur erhalten, sondern in vielen Fällen sichtbar verbessert. Gleichzeitig profitiert auch die Gesellschaft. Vielfältige Landschaften leisten Beiträge zum Klimaschutz, zur Bestäubung von Kulturpflanzen, zum Erhalt typischer, auch seltener Arten und zur Lebensqualität im ländlichen Raum. Daher braucht es auch eine entsprechende Abgeltung und Wertschätzung. Denn wer heute Vielfalt schafft, sichert die Zukunft – für seinen Betrieb, für die Landschaft und für die Gesellschaft.

**Thomas Labuda / Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung**

## Von Bauer zu Bauer - aktuelle Inserate auch online unter <https://erde-saat.at/von-bauer-zu-bauer/>

- NÖ, Bezirk Gänserndorf, 2181 Dobermannsdorf  
Altes Mühlhaus mit Getreideaufbereitung sucht neue Besitzer. Schönes Anwesen mit Pferdehaltung.  
Bitte melden bei Edith Wittmann, Tel.: 0681 10140539
- VERKAUFE, OÖ, Bezirk Ried im Innkreis – 4972 Utzenaich - BIO Heu-Rundballen, 140 cm Durchmesser  
Bitte melden bei Karin Manhartsgruber, Tel.: 0677 611 67 495

Wenn ihr etwas sucht, zum Verkauf anbieten, tauschen wollt, dann meldet euch im Verbandsbüro. Inserate und Anzeigen auf unserer Website sind kostenlos. Anzeige per E-Mail an [kontakt@erde-saat.at](mailto:kontakt@erde-saat.at) oder WhatsApp an 0664 24 35 560.

# Acker-Biodiversitätsflächen

## Gegenmaßnahmen bei Verunkrautung

Elisabeth Kerschbaumer / LK NÖ

**Verunkrautete Ackerbiodiversitätsflächen – im Speziellen mit invasiven Arten wie Ambrosia (Ragweed) oder Stechapfel – sind aus pflanzenbaulicher und gesellschaftlicher Sicht problematisch und auch nicht im Sinne der Biodiversität. Welche Gegenmaßnahmen aus ÖPUL-Sicht zulässig sind, wird in diesem Beitrag dargestellt.**

### Echte Acker-Biodiversitätsflächen im Fokus

Es gibt verschiedenste Formen von Ackerbiodiversitätsflächen. Die häufigsten sind „echte“. Das sind jene, die als „Grünbrache DIV“ oder „sonstiges Feldfutter DIV“ im MFA beantragt sind – ohne weiteren Maßnahmen-Code (NAT, EBW, AG, BAW). Die hier gemachten Darstellungen beziehen sich auf diese Gruppe. Die zweithäufigsten sind anrechenbare Ackerstilllegungen der Naturschutzmaßnahme – beantragt als „Grünbrache DIV + NAT“. Bei diesen ist die Pflege strikt gemäß Projektbestätigung durchzuführen. Was in der Projektbestätigung nicht ausdrücklich erlaubt ist, ist nicht zulässig.

Auf alle anderen Formen (DIVRS, AG, BAW, EBW, Ackerweiden und Mehrnutzenhecken) wird aufgrund der untergeordneten Bedeutung und aus Platzgründen in diesem Artikel nicht eingegangen.

### Reguläre Pflege

- Ackerbiodiversitätsflächen dürfen maximal 2 Mal jährlich gepflegt werden, mittels Häckseln/Mulchen (= Grünbrache) oder mittels Mahd mit Abtransport (= sonstiges Feldfutter). Der Pflegeeingriff darf auf maximal 25 Prozent aller betrieblichen Acker-Biodiversitätsflächen (einschließlich der anrechenbaren) vor dem 1. August erfolgen. Ab dem 1. 8. darf die Pflege jedenfalls durchgeführt werden.
- Mindestens 1 Mal in 2 Jahren muss eine Pflege durchgeführt werden.
- Sowohl die Häufigkeit der Pflege als auch ihr Zeitpunkt wird AMA-seitig mittels Satellitenauswertung im sogenannten Flächenmonitoring geprüft.
- Eine Düngung ist auf Acker-DIV-Flächen nicht zulässig und auch ein Drusch ist verboten.

### Reinigungsschnitt im Anlagejahr

Ab 2025 ist ein einmaliger Reinigungsschnitt bei Verunkrautung einer neu angelegten Biodiversitätsmischung erlaubt. Unter einem Reinigungsschnitt versteht man das Häckseln/Mulchen/Mähen – ohne Abtransport – eines verunkrauteten Bestandes, der neu angelegt wurde. Die Anlage kann ab Sommer des Vorjahres oder im aktuellen Frühjahr erfolgt sein. Ein einmaliger Reinigungsschnitt zählt nicht zur regulären Pflege. D.h., er ist auf mehr als 25 % der Ackerfläche vor dem 1. August zulässig und zusätzlich darf im laufenden Jahr noch 2 Mal eine Pflege durchgeführt werden.

Um Nachweise für die Notwendigkeit im Fall einer Vor-Ort-Kontrolle oder einer Hinterfragung durch das Flächenmonitoring zu haben, sind vor Durchführung Fotos der verunkrauteten Fläche zu machen. Die Fotos sind idealerweise georeferenziert oder zumindest anhand der Aufnahme lokal zuordenbar. Bei Verwendung der AMA MFA Fotos App können die Bilder direkt hochgeladen werden, um bestenfalls eine Monitoringhinterfragung von vornherein zu verhindern.

### Bei flächigen invasiven Arten

Treten Stechapfel, Ambrosia (Ragweed), Kleeseide oder der Gefleckte Schierling auf Acker-Biodiversitätsflächen flächig auf, dann dürfen in den ersten beiden Bestandsjahren der Biodiversitätsfläche diese invasiven Arten so oft wie erforderlich und zu



Verunkrautete Biodiversitätsfläche © Bienenzentrum OÖ

jedem Zeitpunkt des Jahres gehäckelt/gemulcht oder gemäht werden. Die maximal 2 Mal jährlich gelten hier nicht. Im Fall der Beantragung als sonstiges Feldfutter ist auch der Abtransport des Aufwuchses erlaubt.

Sollten mehr als 25 Prozent der Acker-Biodiversitätsflächen mit diesen invasiven Arten flächig bewachsen sein, dann ist auf diesen ein Pflegeeingriff auch vor dem 1.8. zulässig. Nicht-befallene DIV-Flächen dürfen in diesem Fall dann aber nicht mehr vor dem 1.8. gepflegt werden.

Aus gleichen Gründen wie beim einmaligen Reinigungsschnitt sind auch hier georeferenzierte bzw. zuordnbare Fotos der verunkrauteten Flächen vor den mechanischen Bekämpfungsmaßnahmen anzufertigen und aufzubewahren oder in der AMA MFA Fotos App hochzuladen.

Ab dem dritten Bestandsjahr einer Acker-Biodiversitätsfläche stehen diese Ausnahmen nicht mehr zur Verfügung. Als Gegenmaßnahme bleibt dann die Neuanlage der Biodiversitätsfläche oder man findet mit der Einhaltung der regulären Vorgabe das Auslangen.

### Sanierung durch Neuanlage bei Verunkrautung

Eine Sanierung (Neuanlage) von Biodiversitätsflächen ist unabhängig vom Bestandsjahr zulässig, wenn diese trotz ordnungsgemäßem Anbau stark verunkrautet. Für die Sanierung besteht keine Meldepflicht und sie kann zu jedem Zeitpunkt durchgeführt werden. Im Falle einer Vor-Ort-Kontrolle oder eines Flächenmonitoringauftrages müssen die ursprünglich ordnungsgemäß und fristgerechte Anlage sowie die anschließende starke Verunkrautung glaubhaft gemacht werden können. Die Aufbewahrung von Nachweisen (z. B. Fotos) ist erforderlich.

Die Neuanlage hat mit einer Mischung aus mindestens sieben insektenblütigen Mischungspartnern aus mindestens drei verschiedenen Pflanzenfamilien zu erfolgen.

Die Beobachtung der Entwicklung von Acker-Biodiversitätsflächen hinsichtlich Verunkrautung ist in gleicher sorgfältiger Weise wie



**Elisabeth Kerschbaumer** ist seit rund 25 Jahren die ÖPUL-Referentin der Landwirtschaftskammer NÖ. Das Thema Biodiversität ist in der aktuellen GAP ein Schwerpunktthema ihrer Tätigkeit geworden. Neben ÖPUL zählen auch die Direktzahlung, Konditionalitäten und allgemeine MFA-Themen in ihrem Aufgabengebiet.

E-Mail: [elisabeth.kerschbaumer@lk-noe.at](mailto:elisabeth.kerschbaumer@lk-noe.at)

Tel.: 050 259 22111

Weitere Informationen: [www.noe.lko.at](http://www.noe.lko.at)

Foto: LK NÖ

bei Ackerkulturen zweckmäßig. Vor allem bei Auftreten von invasiven Arten ist ein rasches Eingreifen erforderlich - im eigenen Interesse, im Sinne einer konfliktfreien Nachbarschaft und bei Ambrosia (hochallergen) und Stechapfel (sehr giftig) auch im Sinne einer positiven gesellschaftlichen Wahrnehmung.

**Elisabeth Kerschbaumer**  
Niederösterreichische Landes-Landwirtschaftskammer

## Bioschwein Austria bietet Chancen für neue Freilandbetriebe

**Sonja Wlcek / Bioschwein Austria**

Die Mitglieder des „Vereins zur Förderung der Freilandhaltung von Schweinen“ im Waldviertel (NÖ) vermarkten seit mehr als 20 Jahren erfolgreich ihre Bio-Tiere an „Ja! Natürlich“ (REWE). Nun haben sie sich entschlossen, mit der „Bioschwein Austria VertriebsgmbH“ zusammenzuarbeiten und deren Erfahrungen bei Transport, Vermittlung und Abrechnung zu nutzen.

Die Nachfrage nach Bio-Freilandschweinen – vor allem nach Bio-Ferkeln – ist deutlich höher als das Angebot. Es bieten sich deswegen hervorragende Chancen für engagierte Biobetriebe, und zwar ab sofort nicht nur im Waldviertel. Der große Vorteil der Bio-Freilandhaltung sind geringe Anfangsinvestitionen für Zäune, Hütten und Fütterung. Ein Einstieg ist damit jederzeit und rasch möglich.

Voraussetzungen sind Ackerflächen mit Zufahrtsmöglichkeiten, um Futter hin- und Schweine wegzutransportieren. Dauergrünland bietet sich nicht an, denn Schweine zerstören durch ihr Wühlen die Grasnarbe. Und nicht zu vergessen: Um Bio-Freilandschweinehaltung langfristig zu betreiben, muss man selbst ebenso „wetterfest“ sein wie die Tiere.

Sollten Sie interessiert sein, melden Sie sich für nähere Informationen [www.bioschweinaustria.at](http://www.bioschweinaustria.at)



**Hinweis:** Am 9. Sept. 2025 bietet das LFI NÖ abends das Webinar „Grundlagen der Freilandschweinehaltung“ an.

Anmeldung über [www.lfi.noe.at](http://www.lfi.noe.at)!

©Fotocredit "Ja! Natürlich"

# Herbstzeitlose: die gefährlichste Giftpflanze im Extensivgrünland

HBLFA  
Raumberg-Gumpenstein  
Landwirtschaft

## Steckbrief zur Herbstzeitlosen

Die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) wird im Sprachgebrauch u.a. auch als Giftkokus, Wiesensafran, Lichtblume, Herbstlilie oder Winterhauch benannt und ist eine der giftigsten Pflanzenarten in Österreich. Sie gehört als Liliengewächs zu den Sprossknollen-Geophyten. Ihre Knolle dient als Nährstoff- und Energiespeicher. Damit kann die ausdauernde, krautige Herbstzeitlose im Frühling rasch austreiben und das zeitlich begrenzte, bessere Lichtangebot zur Assimilation und zur Stoffspeicherung in der Sprossknolle nutzen, bevor die Gräser schossen. Die Sprossknolle (Foto 3) befindet sich in 15 bis 20 Zentimeter Bodentiefe und wird jedes Jahr durch eine Tochterknolle ersetzt. Bei ausreichender Stoffspeicherung, beispielsweise infolge später Mahd, können pro Jahr sogar zwei Tochterknollen gebildet werden. Dadurch breitet sich die Herbstzeitlose nesterweise aus.

Andreas Bohner und Renate Mayer

(Klebhafter) und werden dadurch über große Strecken verbreitet (Fernausbreitung). Die Blätter beginnen im Juni langsam absterben, werden zuerst gelb und dann braun. In den braunen Blättern ist der Giftgehalt sehr niedrig.

## Blütenbildung

Ende August bis Ende Oktober erscheinen die rosa bzw. zart violetten, selten weißen Blüten der Herbstzeitlose mit sechs Blütenblättern an einem Stängel (Herbstblüher). Die Blüten sind ähnlich dem Krokus bzw. Safran, ihre Wuchshöhe erreicht zwischen acht und 30 Zentimeter (Foto 4)

## Vermehrung

Die Herbstzeitlose gehört zu den Pflanzen mit generativem (Samenausbreitung) und vegetativem (Sprossknollen) Reproduktionsverhalten. Eine Nahausbreitung erfolgt über die Sprossknol-



Foto 1: Wiese mit Herbstzeitlose und Klappertopf im Mai. Foto 2: Blätter mit Fruchtkapseln Mitte Mai. Foto 3: Braunschuppige Sprossknolle der Herbstzeitlose (Mutter- und Tochterknolle). Foto 4 Blütenstände der Herbstzeitlose Ende August ©A. Bohner

## Verbreitung und Standorteigenschaften

Die Pflanze ist in Europa von Irland, England, Mitteleuropa, Teilen Osteuropas und am Balkan weit verbreitet. Die Herbstzeitlose wächst bevorzugt auf wechseltrockenen, wechselfeuchten und feuchten, nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen, carbonat-haltigen, schwach sauren bis schwach alkalischen, lehmigen Böden. Im Extensivgrünland kann die Herbstzeitlose massenhaft vorkommen, v.a. wenn spät gemäht wird (Foto 1). Sie weist eine mäßige Mahdverträglichkeit (zwei Schnitte pro Jahr), geringe Trittverträglichkeit und sehr gute Weideverträglichkeit auf. Die Herbstzeitlose kommt daher nur im Extensivgrünland vor. Sie profitiert von einer späten ersten Nutzung (Mahd nach der Samenreife) und einer extensiven Beweidung (geringe Trittbela- stung).

## Blattaustrieb im Frühjahr

Im April erscheinen die breit-lanzettlichen, bis 40 Zentimeter langen Laubblätter mit der vielsamigen Fruchtkapsel. (Foto 2) Im Juni bis Mitte Juli öffnen sich die Fruchtkapseln, die Samen werden ausgestreut und keimen noch im selben Jahr (Hoiß, 2022). Die Samen kleben an Schuhsohlen, Rädern, Hufen und Klauen

le. Die Fernausbreitung ist über Samen möglich. Die Samenausbreitung erfolgt durch Wind, Ameisen, Weidetiere über Hufe und Klauen, Menschen bzw. Reifen von landwirtschaftlichen Maschinen bei der Mahd. Die schwarzen, klebrigen Samen überleben im Boden bis zu fünf Jahren.

## Pflanzeneigenschaften- Giftwirkung

Alle Pflanzenteile der Herbstzeitlose sind stark giftig. Die Giftwirkung bleibt im Heu und in der Silage mehrere Jahre erhalten. Auf der Weide wird die Herbstzeitlose normalerweise von den Weidetieren wegen des bitteren Geschmacks verschmäht. Vergiftungen bei Nutztieren erfolgen vorwiegend durch Samen im Heu, durch Aufnahme von gehäckseltem Futter und durch Verzehr von Blättern bei Futterknappheit im Frühling auf der Weide. Pferde sind besonders empfindlich gegenüber der Herbstzeitlose. Daher sollte Heu von Wiesen mit Herbstzeitlose keinesfalls verfüttert und die Tiere genau beobachtet werden. Die Folgen einer Vergiftung bei Rindern sind Zittern, Krämpfe, Kolik, lähmungsartige Schwäche, fortschreitende Apathie und schließlich Festliegen. Typisch ist übelriechender, manchmal blutiger Durchfall, der zu schneller Abmagerung und zum Versiegen der Milch



**Andreas Bohner** ist Leiter der Abteilung Umweltökologie an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein. Seine Forschungsschwerpunkte sind Grünlandböden, Grünlandvegetation, Grünlandpflanzen und Biodiversität.

**Renate Mayer** ist Landschaftsökologin an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Forschung und Entwicklung im Ländlichen Raum. Ihre fachlichen Schwerpunkte sind aktuell Naturschutz & Landnutzung und invasive Neophyten.

E-Mail: [renate.mayer@raumberg-gumpenstein.at](mailto:renate.mayer@raumberg-gumpenstein.at)

Tel: 03682 22451-240

Foto: A. Bohner, R. Mayer, HBLFA Raumberg-Gumpenstein

führt. Der Tod kann nach 1 bis 3 Tagen eintreten. Ziegen hingen fressen die Blätter der Herbstzeitlose, dies kann allerdings zu Durchfall führen. Wildschweine fressen ihre Sprossknollen. Für Bienen und Hummeln ist die Blüte der Herbstzeitlose am Ende der Vegetationsperiode eine wichtige Pollen- und Nektarquelle.

## Regulierungsmaßnahmen

Das Ausziehen und Ausstechen (mitsamt der Knolle!) von Pflanzen vor der Samenreife sind geeignete Regulierungsmaßnahmen. Das Ausziehen sollte mit Handschuhen bei feuchtem Boden und einer Blatthöhe von ca. 25 cm erfolgen. Die ausgestochenen oder ausgezogenen Pflanzen müssen von der Grünlandfläche entfernt werden. Wenn durch das Ausstechen größere Lücken in der Grasnarbe entstehen, ist eine Nachsaat mit standorttypischem Saatgut empfehlenswert. Auf weidefähigem Grünland kann die trittempfindliche Herbstzeitlose durch Vorweide mit weideerfahrenen Rindern oder Pferden zurückgedrängt werden. Nicht zertretene Pflanzen müssen vor der Samenreife nachgemäht und von der Graslandfläche entfernt werden. Durch Vorverlegung des ersten Schnittzeitpunktes (Mahd bei einer Blatthöhe von ca. 25 cm) ist eine Zurückdrängung möglich, weil mangels Blattmasse weniger Reservestoffe in die Knolle eingelagert werden und die Samenbildung verhindert wird. Eine zusätzliche Düngung mit Jauche oder Gülle fördert das Absterben der Knolle. Eine effektive Regulierungsmaßnahme auf Weiden ist die Erhöhung der Weideintensität (höhere Trittbelastung) im Frühling kombiniert mit einer Nachmäh und Entfernen des Mähguts.

Alle Regulierungsmaßnahmen müssen über mehrere Jahre und mit Augenmaß durchgeführt werden. Um die Pflanzenvielfalt nicht zu stark zu vermindern, sollte maximal über drei Jahre hindurch früh gemäht werden (Hoiß, et.al. 2022). Auf Naturschutzflächen (z.B. FFH Lebensraumtypen wie Magere Flachlandmähwiesen und Bergmähwiesen) sind einige Maßnahmen (z.B. Frühschnitt, intensive Beweidung, Düngung) nur nach Rücksprache und in enger Abstimmung mit den Naturschutzbehörden der Länder möglich. Der Einsatz von Herbiziden ist in Schutzgebieten sowie auf Bio-Betrieben verboten und in der EU-ÖKO Verordnung geregelt (EU 2018/848). Generell ist die punktuelle Anwendung von Totalherbiziden aufgrund der tief im Boden liegenden Sprossknolle nicht effektiv. Zu beachten ist jedenfalls die Verwahrung der Pflanzen und Samen in geschlossenen Gebinden und Transport, am besten zum Abfallwirtschaftsverband für die regulierte Verbrennung.

## Heilpflanze und zur Ertragsteigerung in der Landwirtschaft

Schon vor 3.000 Jahren im alten Ägypten war das Colchicin der Herbstzeitlosen bekannt. Als toxisches Alkaloid wird es als Medi-

kament u.a. gegen akute Gichtanfälle, Rheuma, Leukämie und Krankheiten des Nervensystems eingesetzt. Es wirkt entzündungshemmend und wird in der Homöopathie gegen Darmentzündungen, Durchfall, Übelkeit, Erbrechen, Reizhusten verabreicht. Die Herbstzeitlose wird in der Humanmedizin heutzutage keinesfalls empfohlen bzw. verwendet. Im Pflanzenbau wird Colchicin für die Züchtung und v.a. Ertragssteigerung von Obst- und Getreidesorten eingesetzt, indem man Pflanzensamen mehrmals in Colchicin-Lösungen eingeweicht, bevor sie eingepflanzt werden (Khan, et.al. 2022). Prozesse bewirken letztendlich dass die Pflanzen, z.B. Wassermelonen, ertragreicher sind, größere Früchte tragen und besser bestäubt werden können (M. Kishor Kumar, et.al. 2013).

**Andreas Bohner und Renate Mayer**  
**HBLFA Raumberg-Gumpenstein**

## Quellenangaben:

- Aktories, K. et al., 2023: Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie, 11. Auflage, Urban & Fischer Ver-lag/Elsevier GmbH
- Bohner, A., 2023: Was tun gegen Klappertopf und Herbstzeitlose? In: BIO AUSTRIA, Fachzeitschrift für Landwirtschaft und Ökologie, Ausgabe April 2023, S. 36,37
- Franková, L., Cibírovká, K., Bóka, K., Gašparíková, O. 2004: The role of the roots in the life strategy of *Colchicum autumnale*. Biologia, Bratislava, 59/Suppl. 13, 59, 13, 87–93.
- Geisslinger, G. et al.: Mutschler Arzneimittelwirkungen - Pharmakologie, Klinische Pharmakologie, Toxikologie, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart, 11. Auflage, 2020.
- Hoiß, B., Berg, M., Krämer, M. 2022: Die Herbstzeitlose im extensiven Grünland. ANLiegend Natur 44(1): 123-126, Lau-fen; [www.bayern.de/publikationen](http://www.bayern.de/publikationen).
- Jung, L. et.al. 2012: Regulierung der Herbst-Zeitlose (*Colchicum autumnale* L.) in extensiv genutztem Grünland. In: Deutsche Bundesstiftung Umweltr, Gießen, p.97
- M. Kishor Kumar, M.Usha Rani: 2013: Colchic平y in Fruit Breeding - A review.. International Journal of Scientific Research, 2013
- Löffler, K. 2025: Regulierung von Herbstzeitlosen, Ikonline, Landwirtschaftskammer NÖ
- Seither, M., Elsäßer, M., 2014: Bekämpfungsstrategien gegen Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und deren Auswirkungen auf die botanische Zusammensetzung artenreicher Wiesen, Landwirtschaftliches Zentrum für Rinderhaltung, Grünlandwirtschaft, Milchwirtschaft, Wild und Fischerei Baden-Württemberg, Aulendorf
- Colchic平: Wirkung, Anwendungsgebiete, Nebenwirkungen - netDoktor.de
- Winter, S., Kriechbaum, M., Chizzola, R., 2012: Herbstzeitlose: schön aber giftig. In: Der fortschrittliche Landwirt 19, S.18-19

# Nachgefragt im Parlament

Wir haben allen LandwirtschaftssprecherInnen im Parlament folgende Frage gestellt und um eine Stellungnahme gebeten. Die Antworten seht ihr hier, gereiht nach deren Eintreffen bei uns.

**Unser Frage: Der Bio-Anteil in der öffentlichen Beschaffung des Bundes soll bis 2030 auf 55% steigen. Welche konkreten Maßnahmen können in den einzelnen Ministerien zur Erreichung dieses Ziels gesetzt werden? Wie soll dieser Anteil evaluiert werden und sollen/sind Konsequenzen angedacht, falls einzelne Ministerien dieses Ziel nicht erreichen?**

**Olga Voglauer, Die Grünen:**



Olga Voglauer ©O.  
Voglauer, Die Grünen

„Alle Ministerien sind gefordert ihre Lebensmitteleinkäufe kritisch zu prüfen. Besondere Verantwortung liegt bei Ressorts mit vielen Großküchen wie Justiz- und Verteidigungsministerium. Um den Bio-Anteil auch in Zeiten des Sparzwangs zu erreichen, können Menüpläne adaptiert und Lebensmittelabfälle reduziert werden. Das Finanzministerium muss dafür sorgen, dass die Bundesbeschaffungs-GmbH eigene regionale Bio-Lose und hohe Bio-Anteile in ihren Ausschreibungen bereitstellt.

Das Monitoring, z.B. über Waren-

wirtschafts- oder Buchhaltungssysteme, muss proaktiv veröffentlicht werden. Der Aktionsplan nachhaltige Beschaffung sollte gesetzlich verankert werden, damit gäbe es auch Sanktionen bei Nicht-Einhaltung. Wir haben dafür gesorgt, dass es die bundesweite Bio-Quote gibt, nun kontrollieren wir laufend die Einhaltung!“

**Georg Strasser, ÖVP:**



Georg Strasser  
©Bauernhbund

„Der Bauernbund unterstützt das Ziel, den Bio-Anteil in der öffentlichen Beschaffung bis 2030 auf 55 % zu steigern. Die Umsetzung muss aber realistisch, praxistauglich und regional machbar bleiben. Dafür braucht es klare Kriterien: Herkunftsachweise wie das AMA-Bio-Siegel, faire Preise für die Bäuerinnen und Bauern sowie langfristige Verträge mit festen Abnahmeverträgen. Ein bundesweit einheitliches Monitoring muss Fortschritte transparent machen. Bei Zielverfehlung braucht es Maßnahmen, die greifen.“

Bauernbund-Präsident Abg.z.NR DI Georg Strasser: „Wer Bio will, muss auch bereit sein, dafür zu bezahlen. Die öffentliche Hand muss mit gutem Beispiel vorangehen und den hochwertigen Produkten unserer heimischen Bäuerinnen und Bauern den Vorrang einräumen, unabhängig davon ob Bio oder konventionell.“

**Elisabeth Feichtinger, SPÖ:**



Elisabeth Feichtinger  
©E. Feichtinger, SPÖ

„Österreich will bei der öffentlichen Beschaffung des Bundes bis 2030 einen Bio-Anteil von 55 % erreichen. Das ist im Aktionsplan für nachhaltige öffentliche Beschaffung (naBe) und im Regierungsabkommen festgeschrieben.

Ministerien sowie andere öffentliche Institutionen sind deshalb angewiesen, ihren Bio-Anteil bei der Verköstigung ihrer eigenen Mitarbeiter:innen sowie bei Events mit externen Teilnehmer:innen zu erhöhen.

Der Anteil an Bio-Produkten muss innerhalb der Institutionen dokumentiert und der naBe-Koordinationsstelle übermittelt werden. Sollte der geforderte Anteil nicht erreicht werden, gibt es jedoch keine Sanktionen. Wegen der schwierigen wirtschaftlichen und budgetären Lage, ist zu erwarten, dass einige Institutionen den Zielwert nicht erreichen werden.“

**Karin Doppelbauer, NEOS:**



Karin Doppelbauer  
©Andreas Kalteis

„Die Einhaltung des 55%-Bio-Ziels in Einrichtungen der öffentlichen Hand soll durch ein einheitliches Monitoringsystem transparent nachvollziehbar sein – dazu haben sich ÖVP, SPÖ und NEOS im Regierungsprogramm deutlich bekannt. Dieses Monitoringsystem wurde von Minister Totschnig bereits für Herbst dieses Jahres angekündigt. Konsequenzen bei Nichteinhaltung müssen noch festgelegt werden.“

Durch einen fairen Zugang für alle – auch kleinere - Lieferant:innen, soll ein fairer Wettbewerb möglich sein. Diese konsequente Umsetzung des naBe-Plans ist eine Win-Win-Win-Situation, denn dadurch steigt die Nachfrage nach regionalen und biologischen Lebensmitteln, was wiederum gut für unsere Landwirt:innen, unsere Gesundheit und die regionale Wertschöpfung ist.“

**Peter Schmiedlechner, FPÖ:**

Es lag uns bis zum Redaktionsschluss keine Rückmeldung vor.

**Wolfgang Plaimer**

**Erde & Saat**

# FiBL bittet um rege Teilnahme an der Online Umfrage

In einer aktuellen Umfrage erhebt FiBL Österreich das Interesse von Biobetrieben, mit der Forschung zusammenzuarbeiten. Die Ergebnisse sollen zeigen, welche Möglichkeiten es gibt, ein Netzwerk forschungsinteressierter Biobetriebe in Österreich aufzubauen. In einem solchen Netzwerk könnten aktuelle Fragen aus der Praxis gesammelt und in Projekten zusammen mit der Forschung bearbeitet werden. Die Umfrage ist kurz und in etwa 10 Minuten auszufüllen. Hier der Link oder rechts QR-Code zur Umfrage:

<https://survey.fibl.org/index.php/426215?lang=de>

Bitte nützt die Möglichkeit eure Erfahrungen und Problemstellungen aus der Praxis weiterzugeben. Herzlichen Dank an alle TeilnehmerInnen!

Scanne den QR-Code um gleich zur Umfrage zu gehen



Jakob Kirchmayr © EZG

**Kurzinfo:** Seit Mai unterstützt Jakob Kirchmayr als Assistent der Geschäftsführung das Team der EZG Bio-Getreide OÖ. Wir wünschen ihm alles Gute! Seine Kontaktdaten sind: Tel.: 07229/78328-52 oder E-Mail: [jakob.kirchmayr@bioerzeugergemeinschaft.at](mailto:jakob.kirchmayr@bioerzeugergemeinschaft.at)

[www.bioerzeugergemeinschaft.at/](http://www.bioerzeugergemeinschaft.at/)

Am 11. Juni ist EZG Generalversammlung und Infonachmittag, wir sind vor Ort!

## Kommentar vom Vorstand

Als ich dieses Mal die Aufgabe bekam ein Kommentar für die Zeitung zu schreiben meinte Sabine: „Du kannst gerne über das Thema schreiben, dass dich bewegt.“

Doch was genau ist das, dass mir brennend auf der Zunge liegt? Ich kann nicht leugnen, dass auch Sorgen dazu gehören. Kriege, Umweltkatastrophen, Demokratien, in der die Meinung der WählerInnen nicht mehr zählt, Sparprogramme bei Fördersystemen, Pensionen und Familien, Menschen, die wie vom Roboter gesteuert mit ihren Smartphones in der Hand Aktionen und Rabatten hinterherjagen. Und dennoch, obgleich dieser zunehmenden chaotischen Zustände werden wir auch gleichzeitig wachgerüttelt.

Unumgänglich wird jeder Einzelne und jede Einzelne von uns gefordert, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Denn wenn im Außen alles Rund geht, brauchen wir im Inneren Vertrauen, Stabilität, Ruhe. Wie kommen wir dazu? Indem wir wieder lernen inne zu halten und uns selbst besser zuhören lernen. Was brauchen wir um wieder in unsere Kraft zu kommen und da zu bleiben. Die Verbindung zur Natur fördern, erhalten. Dieser Teil dürfte für uns Landwirte wohl leicht umzusetzen sein. Denn eines ist gewiss. Wir, Bäuerinnen und Bauern erhalten unser Landschaftsbild, arbeiten im Kreislauf der Natur und das Allerwichtigste - wir produzieren gesunde, regionale, saisonale Lebensmittel. Doch dies dürfen wir unseren KonsumentInnen immer wieder in Erinnerung rufen. Und Streitigkeiten zwischen Bio-Verbänden helfen da leider kein bisschen weiter. Ich bin sehr dankbar im Vorstand bei Erde & Saat mitwirken zu können. Ein kleiner, aber politisch unabhängiger Verband.

Wir als Vorstand ziehen an einem Strang und damit das gelingt, hören wir einander zu. Sobald mehrere Menschen miteinander etwas umsetzen wollen, Bedarf es aufmerksamen Zuhörens und zwar wertfrei. Das kann auch schon mal seine Zeit dauern, aber schließlich haben wir ein gemeinsames Ziel, gemeinsame Werte. Unsere Mitglieder zu fördern und zu stärken in ihrem Tun und in ihrem Durchhaltevermögen. Die Bio-Landwirtschaft zu erhalten und praktikabel zu gestalten. Eines darf wiederentdeckt beziehungsweise erhalten bleiben - Vertrauen.

Denn „*Leben in der Liebe zum Handeln und Leben lassen im Verständnis des fremden Wollens ist die Grundmaxime des freien Menschen.*“ (Zitat: Rudolf Steiner).

Irene Lüdemann  
Erde & Saat Vorstandsmitglied



Irene Lüdemann im Kreis einiger Vorstandskollegen © Erde & Saat



## 38. Erde & Saat Vollversammlung

Die nächste Erde & Saat Vollversammlung findet am **Samstag, 29. November 2025** statt und wird diesmal im **Seminarhof Silbersberg in 4632 Pichl bei Wels** abgehalten.

Liebe Mitgliedsbetriebe, wir bitten euch schon jetzt, dass ihr euch den Termin vormerkt und freuen uns auf zahlreiches Erscheinen. Wir haben am Vormittag wieder ein Fachprogramm geplant, welches wir als Erde & Saat Herbstseminar (siehe Seite 5) für euch zusammengestellt haben. Nach dem Mittagessen werden wir uns den Vereinsangelegenheiten widmen. Ein genaues Programm dazu wird zeitgerecht versendet.

Wenn ihr Wünsche bzw. Änderungen der Erde & Saat Arbeitsweise anregen möchtet, so bitten wir euch, dass ihr nicht bis in den Herbst hinein wartet, sondern bereits im Vorfeld mit uns in Kontakt tretet.

Wir freuen uns über eure Anregungen!

Ruft uns an oder schreibt ein E-Mail: [kontakt@erde-saat.at](mailto:kontakt@erde-saat.at)

RIBES®

Annahme  
Bio Äpfel  
Mit Biozertifikat 2025

16.09.2025  
30.09.2025  
14.10.2025  
28.10.2025

10 % RABATT  
AUF UNSERE  
1L SÄFTE &  
ARONIASÄFTE

0664 1529844 oder  
0664 2357962  
Stainzenhof 11  
8511 St. Stefan ob Stainz  
[www.ribes.at](http://www.ribes.at)

SÄFTE AUS ST. STEFAN OB STAINZ